

Fürstliche Bauprojekte als Manifestationen neuer Herrschaftskonzeptionen im 15. und frühen 16. Jahrhundert. Untersucht an der herzoglichen Residenz zu Burghausen und Ansitzen im Inn-Donau-Raum

MAGDALENA MÄRZ *

Einführung, Vorarbeiten, Themenfindung

„Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“¹ – dieser Maxime möchte auch die vorliegende Projektvorstellung gerecht werden. Auf eine zeitliche, örtliche und thematische Orientierung folgt daher eine Vorstellung der bisher im Rahmen des laufenden Dissertationsprojekts erarbeiteten Aspekte, um dann mit Fragestellungen und methodologischen Überlegungen zu schließen. Der schematische Entwurf versucht die methodischen und inhaltlichen Bereiche der Arbeit darzustellen. Darin steht eine befundorientierte, ‚materielle‘ einer ideengeschichtlichen, ‚immateriellen‘ Perspektive gegenüber, was Wechselwirkungen impliziert.

Die Frage nach der Interferenz zwischen Architektur und den jeweiligen zeitgenössischen geistesgeschichtlichen Strömungen nimmt seit jeher eine zentrale Stelle in der Architekturgeschichte und verwandten Disziplinen ein. Nicht zuletzt die daraus resultierenden, vielschichtigen Ansatzmöglichkeiten, die immer auch Interdisziplinarität und den Aspekt der ‚Nachnutzung‘ fordern wie fördern, erklären die ungebrochene Konjunktur dieser Fragestellung.

Auch im vorliegenden Fall zeichnete sich dies bereits in Arbeiten der Verfasserin ab, die noch im Vorfeld der Dissertation während des Studiums entstanden und die aufgrund ihrer thematischen Schnittmengen nun in diese einfließen: Ausgehend vom Wirken Sigmund Gleismüllers, des erst kürzlich identifizierten Hofkünstlers der Herzöge von Bayern-Landshut², wurde „Magnifizenz in Bild und Bau“ als ein Schlüsselbegriff „höfischer Kunst im Herzogtum Bayern-Landshut im ausgehenden 15. Jahrhundert“ und der Suche nach gattungsübergreifenden Beispielen in gemalter und gebauter Architektur zur Diskussion gestellt. Ansätze für weiter ausgreifende „Raumbezüge in und zwischen Architektur und Territorium“ haben sich am Beispiel der „Bauprojekte von Kasten und Schloss der Burg Wasserburg am Inn unter Herzog Wilhelm IV. von Bayern in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts“ ergeben³.

* Magdalena März, M.A., Zellerreit, E-Mail: email@magdalena-maerz.de. Die Dissertation wird betreut von Prof. Dr. Stephan Hoppe, Institut für Kunstgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München.

1 Aristoteles: Metaphysik, VII 17, 1041b (sinngemäß), hier nach der Übersetzung von Adolf LASSON, Jena 1907, hg. von Michael HOLZINGER, 3. Aufl., Berlin 2014.

2 STATNIK, Björn: Sigmund Gleismüller. Hofkünstler der reichen Herzöge zu Landshut, Petersberg 2009 (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, 69).

3 MÄRZ, Magdalena: Magnifizenz in Bild und Bau. Bereiche höfischer Kunst im Herzogtum Bayern-Landshut im ausgehenden 15. Jahrhundert, Forschungsarbeit (masch.) im Seminar ‚Über Gattungsgrenzen hinweg. Verbindungen zwischen Architektur und Bildmedien in der deutschen Kunst 1400–1600‘ im Wintersemester 2015/2016; DIES.: Die Bauprojekte von Kasten und Schloss der Burg Wasserburg am Inn unter Herzog Wilhelm IV. von Bayern in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts.

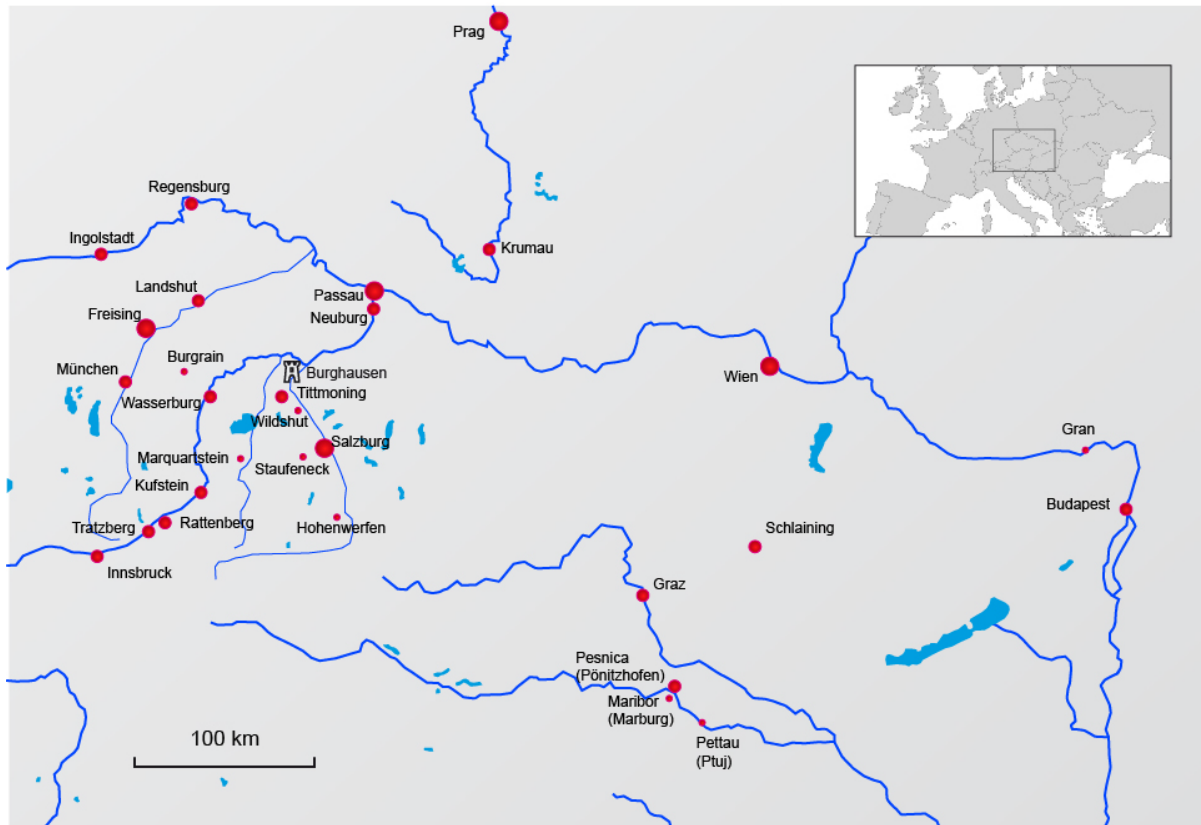


Abb. 1: Karte der im Text erwähnten/in die Untersuchungen bisher einbezogenen Orte
(© Verfasserin)

In beiden Fällen erwiesen sich einige der erarbeiteten Aspekte als ausbaufähig und zeigen das Potential, nicht nur begrenzt auf einzelne, sondern auch auf den Vergleich von Residenzanlagen in den Territorien der bayerischen Herzöge und angrenzenden Herrschaften anwendbar zu sein. Für die Dissertation wurde der Untersuchungsraum daher auf Herrschaftssitze⁴ im Inn-Donau-Raum erweitert⁵ (Abb. 1), um unter Einbe-

Raumbezüge in und zwischen Architektur und Territorium, Masterarbeit (masch.) LMU München 2016; beide Arbeiten wurden von Prof. Dr. Stephan Hoppe betreut (Publikation in Vorbereitung).

4 Vgl. zum Begriff noch immer grundlegend: ALBRECHT, Uwe: Der Adelssitz im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Architektur und Lebensform in Nord- und Westeuropa, München 1995.

5 Kongruenzen mit der Dissertation weist in Thema und Methodik das Projekt ‚Virtuelle Verbund-Systeme und Informations-Technologien für die touristische Erschließung von kulturellem Erbe (ViSIT) 2016–2019‘ mit der Universität Passau als leitendem Projektpartner auf. Das Projekt „nutzt den digitalen Strukturwandel für die verstärkte Inwertsetzung kulturellen Erbes: Burgen und Residenzen des grenzüberschreitenden Kulturräumtes Inn-Salzach-Donau, mit der Veste Oberhaus (Passau), der Festung Kufstein und weiteren Vertretern inklusive Burghausen, Salzburg und Tittmoning, werden durch multimediale Installationen und ein virtuelles Verbundsystem neu für Besucher erschlossen.“ Vgl. www.phil.uni-passau.de/dh/projekte/visit/ [15.10.2017]. Der Kontakt zum Projekt hat sich bereits im Vorfeld als synergetische Wissens- und Inspirationsquelle sowie Austauschplattform erwiesen. Hierfür dankt die Verfasserin dem Team um Prof. Malte Rehbein vom Lehrstuhl für Digital Humanities und Herrn Adolf Hofstetter M.A. vom Oberhausmuseum Passau und sieht der zukünftigen engeren Zusammenarbeit mit Freude entgegen.

ziehung des zeitgenössischen Kontexts weiter gefasste Thesen zum Residenzbau im Untersuchungsraum⁶ im 15. und 16. Jahrhundert zu entwickeln.

Nach wie vor „besitzt Bayern noch zahlreiche ungehobene Schätze der höfischen Architektur an der Wende zur Neuzeit“⁷, darunter bietet die (Bau-)Geschichte⁸ der Burg Burghausen mit Fokus auf dem ausgehenden 15. Jahrhundert aus mehrerlei Hinsicht einen idealen Ausgangspunkt.

Wie bereits der Titel des Landshuter Ausstellungskatalogs ‚Das Goldene Jahrhundert der Reichen Herzöge‘ von 2014 veranschaulicht, eignet sich der antike Topos des ‚Goldenen Zeitalters‘ bestens, um auch die Herrschaft der Herzöge von Bayern-Landshut im 15. Jahrhundert im Herzogtum Niederbayern zu kennzeichnen⁹. Der sprichwörtliche Reichtum der niederbayerischen Herzöge zeugt von einer Periode wirtschaftlicher Prosperität und politischer Vormachtstellung. Obwohl es nur ein gutes Jahrhundert bzw. drei Herrschergenerationen lang währte, verhalf dieses ‚Goldene Zeitalter‘ im Sinne einer Blütezeit Kunst, Kultur und Gesellschaft dazu, sich auf hohem Niveau zu ent-

6 HOPPE, Stephan: Die Residenzen der Reichen Herzöge von Bayern in Ingolstadt und Burghausen. Funktionale Aspekte ihrer Architektur um 1480 im europäischen Kontext, in: Wittelsbacher-Studien. Festschrift für Herzog Franz von Bayern zum 80. Geburtstag, hg. von Alois SCHMIDT, München 2013 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, 166), S. 173–200; vgl. weiterhin DERS.: Die Wittelsbacher Residenzen in Landshut und Neuburg an der Donau in den Netzwerken des Kulturtransfers. Strategien der kunsthistorischen Kategorienbildung, in: Kulturtransfer am Fürstenhof. Höfische Austauschprozesse und ihre Medien im Zeitalter Kaiser Maximilians I., hg. von Matthias MÜLLER u.a., Berlin 2013 (Schriften zur Residenzkultur, 9), S. 139–159.

7 HOPPE, Residenzen (wie Anm. 6) S. 173.

8 Auf den ersten Blick ist die Burg Burghausen zwar nicht allzu intensiv erforscht, jedoch auch kein Neuland. Gerade in der spezifisch auf die Baugeschichte bezogenen Forschung gibt es nach wie vor Lücken, bspw. liegt trotz moderner Methoden mit vergleichsweise wenig Aufwand bislang keine befundbasierte Bauchronologie vor. Wie bereits der Titel der hier vorgestellten Arbeit anzeigt, soll jedoch nicht monografisch-linear, sondern vergleichend und kontextbezogen gearbeitet werden, was nachfolgend auch die bisher noch ausstehende weitere Einordnung der Gesamtanlage und ihrer Bedeutung ermöglicht. Vgl. die Literatur zum Thema, an älteren Arbeiten ist zu nennen: LANDGRAF, August: Mittelalterliche Holzeinbauten in der Burg zu Burghausen, in: Burgen und Schlösser 22 (1981) S. 108–111; grundlegend: LANGER, Brigitte: Burg zu Burghausen (Amtlicher Führer), München 2004; quellenbasiert mit Fokus auf dem späten 15. Jh. und daher im vorliegenden Fall von besonderer Relevanz: DORNER, Johann: Herzogin Hedwig und ihr Hofstaat. Das Alltagsleben auf der Burg Burghausen nach Originalquellen des 15. Jahrhunderts, Burghausen 2002 (Burghausener Geschichtsblätter, 53). Wertvolle Quellen zur herzoglichen Hofhaltung bietet weiterhin BIERACK, Irmgard: Die Hofhaltung der „reichen Herzöge“ von Bayern-Landshut (1392–1503). Hofgesinde – Verpflegung – Baumaßnahmen, in: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 15,2 (2005) S. 17–45. Teilaspekte der Anlage wurden detaillierter untersucht, etwa von ZEUNE, Joachim: Die Schatzkammern der Burg Burghausen. Gedanken zu einem Forschungsdesiderat, in: Alltag auf Burgen im Mittelalter, hg. von DEMS. und Hartmut HOFRICHTER, Braubach 2006 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., B 10), S. 74–82. Die Verfasserin dankt an dieser Stelle Herrn Dr. Zeune herzlich für seine freundliche, fachkundige Unterstützung bei der Recherche zur Arbeit sowie für die Möglichkeit zur Einsichtnahme in bisher unpubliziertes Material und in Grabungsergebnisse.

9 Zur Hofkultur, Bau- und Bildkunst der Reichen Herzöge vgl. v.a. die Schriften von Franz NIEHOFF, bes. zuletzt in: Das Goldene Jahrhundert der Reichen Herzöge (Ausstellungskatalog, Museen der Stadt Landshut), hg. von DEMS., Landshut 2014 (Schriften aus den Museen der Stadt Landshut, 34); sowie in: Ritterwelten im Spätmittelalter. Höfisch-ritterliche Kultur der Reichen Herzöge von Bayern-Landshut (Ausstellungskatalog, Museen der Stadt Landshut), hg. von DEMS., Landshut 2009.

wickeln. Zu deren mannigfaltigen Manifestationen in ihrer Dichte und Vielschichtigkeit gehören auch die Zeugen eines umfangreichen Kulturschaffens.

Das daraus resultierende Gesamtbild war nicht nur für Zeitgenossen prägend, sondern wirkt bis heute nach. Das breite Spektrum umfasst Objekte materieller Kultur aller Bereiche und Größen bis hin zu den aufwändigen Neu-, Um- und Ausbauprojekten der herzoglichen Residenzen. In den drei Generationen der Reichen Herzöge war besonders Georg (1455–1503, reg. ab 1479) als Bauherr aktiv, auf ihn geht die fast vollständige Neuerrichtung des Ingolstädter Schlosses¹⁰ zurück. Sein größtes Projekt war jedoch nach dem Tod seines Vaters Ludwig IX. (1417–1479, reg. ab 1450) der Ausbau der Burg zu Burghausen, in der End- und gleichzeitig Hochphase des Teil-Herzogtums; mit dem Tod Georgs erlosch 1503 die wittelsbachische Linie Bayern-Landshut und es begann der Landshuter Erbfolgekrieg.

Nicht erst nach der politisch-dynastisch bedeutsamen Heirat (1475) Georgs und Hedwigs von Polen (1457–1502) als Familiensitz genutzt, kam Burghausen zwar nicht die Rolle eines zentralen Verwaltungsortes wie der Hauptresidenz in Landshut zu. Dennoch ist die hohe Bedeutung Burghausens als fürstliche Residenz erkennbar: Das spiegelt sich an erster Stelle im Aufwand des Ausbauprojekts ab etwa 1480, sodann in der Qualität der Hofhaltung vor Ort und nicht zuletzt in der Tatsache, dass sowohl Ludwig als auch Georg hier geboren wurden, dass sie hier ihre Jugend verbrachten (bis zum Alter von 14, in Ludwigs Fall sogar 34 Jahren) und dass hier der Staatsschatz verwahrt wurde¹¹.

Die ausgebaute Burg war sowohl ein militärisches Bollwerk gegen Bedrohungen von außen und innen – primär wird hier heute die ‚Türkengefahr‘ angeführt, auf deren zeitgenössische Aktualität unter anderem die sogenannten Türkentage¹² verweisen –

10 SYRER, Christa: ‚warlich ain wonung, darin ain ieder König vnd Kayser wirdigklich hausen möchte‘ – Baugeschichte und funktionale Struktur des Neuen Schlosses in Ingolstadt am Beginn der Neuzeit, in: Ingolstadt in Bewegung. Grenzgänge am Beginn der Reformation, hg. von Susanne GREITER und Christine ZENGERLE, Göttingen 2015, S. 255–287.

11 STAUBER, Reinhard: Das Herzogtum Niederbayern und seine Residenzen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 102/103 (1993/94) S. 169–180, hier S. 170f.

12 Grundlegende Quellen stellen hier die Reichstagsakten dar, deren Editionen nicht nur hinsichtlich der Türkentage für die Arbeit von großer Bedeutung sind. Zum Begriff der Türkengefahr vgl.: Türkenangst und Festungsbau. Wirklichkeit und Mythos, hg. von Harald HEPPNER und Zsuzsa BARBARICS-HERMANIK, Frankfurt a.M. u.a. 2009 (Neue Forschungen zur ostmittel- und südosteuropäischen Geschichte, 1). Wie unmittelbar Georg in die Vorgänge zur Türkenabwehr auf ungarischem und österreichischem bzw. habsburgischem Gebiet eingebunden war, zeigt seine aktive Rolle seit spätestens 1480 in der Vermittlung zwischen Matthias Corvinus und Friedrich III., deren Ziel die Aussöhnung und die Organisation einer gemeinsamen Abwehr war. Georg begab sich sogar persönlich in das gefährdete Gebiet, als es im „August [1480] [...] dann zu einer zweiten Verhandlungsrunde [kam], Georg selbst zog nach Preßburg zu Königin Beatrix, seine Räte schickte er nach Gran zu König Matthias [...]. Für Zuspitzung und arge Terminnot sorgte ein Vorstoß der Türken durch kroatisches Gebiet bis in die Steiermark. Am 21.8.1480 unterrichtete Matthias Georg aus Gran von dieser Gefahr und davon, daß er am nächsten Tag in die betroffenen Gebiete aufbrechen werde.“ STAUBER, Reinhard: Herzog Georg von Bayern-Landshut und seine Reichspolitik. Möglichkeiten und Grenzen reichsfürstlicher Politik im wittelsbachisch-habsburgischen Spannungsfeld zwischen 1470 und 1505, Kallmünz 1993 (Münchener historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte, 15) S. 129f. (Zitat S. 129).

als auch eine repräsentative Residenz. Die Um- und Ausbauten unter Georg prägen das Erscheinungsbild der sich auf einer Länge von mehr als einem Kilometer auf dem Höhenrücken oberhalb der Stadt erstreckenden Anlage bis heute. Mit sechs Höfen, gegliedert von imposanten Toranlagen, weitläufigen Trakten von Wohn-, Wirtschafts-, Wehr- sowie Sakralbauten, umfasst von turmbesetzten Mauern, wurde die Burg schon von Zeitgenossen als Stadt über der Stadt beschrieben¹³.



Abb. 2: Ansicht von Burghausen um 1721
(nach WENING, Michael: *Historico-Topographica Descriptio* [...] Das Renntambt Burgkhausen, München 1721 [Ausschnitt])



Abb. 3: Burg zu Burghausen um 1574
Modell von Jakob Sandtner, heute im Bayerischen Nationalmuseum München
(Aufn.: Stephan Hoppe 2012, Bearb.: Verfasserin)
a) Hauptburg b) Batterieturm auf dem Eggenberg c) Toranlage zur Hauptburg d) Zeughaus
Markierungen: Hauptburg, erster und zweiter Vorhof (v. l. n. r.)

Unter Leitung Ulrich Pesnitzers¹⁴ (um 1450–1521), des ersten Inhabers des vielleicht nach burgundischem Vorbild neu eingeführten Amtes des Hofbaumeisters¹⁵, wurden

13 Rumpler, Angelus: *De Gestis in Bavaria libri VI. Ab Excessu Georgii Divitis Bav. Inferioris Ducis ad annum usque MDVI*, in: *Rerum Boicarum scriptores nusquam antehac editi*, hg. von Felix OEFELE. Augsburg 1763, Teilbd. 1, S. 87–147, hier S. 127f.

14 Erstmals lässt sich der zukünftige Zeug- und Baumeister Pesnitzer 1483 am Landshuter Hof nachweisen, die Bestallungsurkunde datiert von 1486, ediert in DORNER, Hedwig (wie Anm. 8) S. 198. Vgl. zu Pesnitzer HOPPE, Stephan: *Baumeister von Adel. Ulrich Pesnitzer und Hans Jakob von Ettlingen als Vertreter einer neuartigen Berufskonstellation im späten 15. Jahrhundert*, in: *Aufmaß und Diskurs. Festschrift für Norbert Nußbaum zum 60. Geburtstag*, hg. von Astrid LANG u.a., Berlin

die Gebäudetrakte umgestaltet und die Burg zu einer Festung gegen die Bedrohung durch Feuerwaffen umgebaut. Die Übertragung administrativer Aufgaben an einen wachsenden Stab von Hofbeamten entspricht dabei beispielhaft einem der Hauptaspekte des Wandels in der Herrschaftsorganisation. Diese Entwicklung, wie sie sich im 15. Jahrhundert an den führenden europäischen Höfen Europas beobachten lässt, war im Fall Bayern-Landshuts von besonderem Erfolg gekrönt: Die Neuorganisation der Landesfinanzen bildete eine der Grundlagen für das Vermögen der niederbayerischen Herzöge. Insgesamt stellte das Herzogtum Bayern-Landshut mit seiner außerordentlichen Finanzkraft eines der bedeutendsten (süd)deutschen Territorien sowie eine „unübergehbare Größe im reichspolitischen Gefüge“ dar¹⁶. Der sprichwörtliche Reichtum¹⁷ der herzoglichen Bauherren prägte somit als wesentlicher Faktor deren Herrschaft und hatte entsprechende Auswirkungen auf das Bauwesen.

Bei der virulenten Frage nach Epochenzuschnitten und speziell dem Beginn der Renaissance als Phänomen im hier relevanten Kulturraum wird traditionell auf das frühe 16. Jahrhundert verwiesen. Jedoch spricht manches dafür, dass die Verbreitung und Anwendung des für die Epoche als charakteristisch eingeschätzten Gedankenguts in manchen Regionen unter bestimmten Herrschern früher einsetzte als bisher angenommen. Durch den Umstand, dass es sich hierbei eher um ‚Inseln‘ handelte und die als renaissancetypisch geltenden Elemente, gerade was die gestalterische Umsetzung im Bereich der Architektur betrifft, ‚zögerlich‘ zum Einsatz kamen oder andere Formgebungen den Vorzug erhielten, sind diese ‚Inseln‘ allerdings erst nach genauerem Hinsehen zu erkennen.

2013, S. 151–186. Insgesamt lassen sich drei Träger des Namens Ulrich in der Familie ausmachen, der Baumeister Ulrich III. und sein Vater Ulrich II. werden hier mit jun. und sen. bezeichnet.

15 Die Schaffung des neuen Amtes des Baumeisters ist ‚Symptom‘ der Weiterentwicklung des Bauwesens, denn „das wichtigste Ergebnis einer höfischen Bauorganisation war die Ausbildung einer zentralen staatlichen Verantwortung für die baulichen Belange.“ An der Wende zur Frühen Neuzeit entstand ausgehend von den Höfen eine überregionale Dynamik im Bauwesen. Das Hofbauamt war darin das „Instrument dieser Intensivierung der herrschaftlichen Baubefugnis und der Hofbaumeister [...] die Person, die sie mit fachlicher Kompetenz ausstattete.“ WARNKE, Martin: Hofkünstler. Zur Vorgeschichte des modernen Künstlers, 2., überarb. Aufl., Köln 1996, S. 224. Vgl. zum Thema Hofkünstler/Baumeister zuletzt: Hofkünstler und Hofhandwerker in deutschsprachigen Residenzstädten der Vormoderne, hg. von Andreas TACKE, Jens FACHBACH und Matthias MÜLLER, Petersberg 2017, darin bes. BÜRGER, Stefan: Stadt – Land – Hof. Verursachte die Annaberger Bergordnung (1509) den Annaberger Hüttenstreit (1518)? Zur Frage nach dem Status von höfischen Bauhandwerkern außerhalb landesherrlicher Residenzen, S. 14–26.

16 LACKNER, Irmgard: Herzog Ludwig IX. der Reiche von Bayern-Landshut (1450–1479). Reichsfürstliche Politik gegenüber Kaiser und Reichsständen, Diss. Regensburg 2011, S. 30f. mit Anm. 178: Die „reichen Herzöge [zählten] mit ihrem außerordentlichen Barvermögen von etwa 1 200 000 fl rh, den [sic] in Burghausen verwahrten, hauptsächlich aus dem französischen Erbe Ludwigs des Bärtigen von Bayern-Ingolstadt bestehenden Kleinodienschatz im Wert von geschätzten 300 000 fl rh und den enormen, für die gewinnbringende Veräußerung in schlechten Ertragsjahren gehorteten Getreidevorräten zu den finanzstärksten Fürsten im Reich.“ Dort auch die Literatur zum Thema, v.a. die Schriften von Walter ZIEGLER.

17 Vgl. ZIEGLER, Walter: Die Bedeutung des Beinamens ‚reich‘ der Landshuter Herzöge Heinrich, Ludwig und Georg, in: Festschrift für Andreas Kraus zum 60. Geburtstag, hg. von Pankraz FRIED, Kallmünz 1982 (Münchener Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte, 10), S. 161–181.

Dass dem kulturellen Handeln der Herzöge von Bayern-Landshut in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein solcher Renaissancecharakter zuzusprechen sein könnte, ist eine Überlegung wert, denn schon allein ihr Reichtum gab ihnen eine gewisse ‚Freiheit‘, sich auf ‚Neues‘ einzulassen oder sich vom Bekannten abzusetzen. Geschicktes Agieren vorausgesetzt – doch wofür hätte man sonst herzogliche Berater um sich geschart? – war dadurch die Möglichkeit gegeben, sich nicht nur im positiven Sinne von der Masse der Standesgenossen zu unterscheiden und dadurch Macht und Status zusätzlich hervorzuheben, sondern auch eine Rolle als Wegbereiter, in diesem Fall der Renaissance in Bayern, einzunehmen. Da man sich mit dem Hof der Herzöge von Bayern-Landshut nach gängiger Definition jedoch noch in der Epoche des Spätmittelalters befinden soll, wären solche Beobachtungen ein Hinweis auf ein früheres Einsetzen der Renaissance, um bei diesem Epochenbegriff zu bleiben, als bisher angenommen – eine Problematik, die auch in der Forschung mit Blick auf den Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit und das Einsetzen der Renaissance nördlich der Alpen für Denkanstöße gesorgt hat¹⁸ und allem Anschein nach noch einiges Potential bereithält.

Ob und inwieweit entsprechende Innovationen in der Bau- und Kunsttätigkeit materiellen Niederschlag finden, ist daher eine der zentralen Überlegungen der Untersuchung. Ziel ist es, durch Kontextualisierung und engmaschige Analyse der Einbindung in das Netzwerk zeitgenössischer Entwicklungen ein möglichst dichtes Bild der adeligen ‚Baupolitik‘ in diesem Kulturraum zu erhalten. Dabei erlauben die Fragen nach dem ‚Warum‘ (etwa: Warum wurde Burghausen mit Pesnitzer als leitendem Baumeister und Koordinator als ein alle Bereiche umfassendes Großprojekt ausgebaut?) einen kontextbezogenen Ansatz, der weiterhin Vergleiche, Einordnungen und Anknüpfungspunkte für nachfolgende Forschungen ermöglicht. Orientiert an der von Werner Paravicini formulierten (raum)semiotischen Herangehensweise, lässt sich die daraus resultierende Interpretation von Residenzbauten und -anlagen als Gesamtkunstwerk¹⁹ auch auf den Ausgangspunkt der Arbeit, das Ausbauprojekt der Burg Burghausen, übertragen. Zwei spezielle mit dem Projekt verbundene Umstände bieten zudem Möglichkeiten für schematische Analyseansätze, für die Eingrenzung und damit für die Arbeitskonzeption:

18 Vgl. etwa die Aufsätze in: Wege zur Renaissance. Beobachtungen zu den Anfängen neuzeitlicher Kunstauffassung im Rheinland und den Nachbargebieten um 1500, hg. von Norbert NUSSBAUM und Stephan HOPPE, Köln 2003, stellvertretend für weitere Schriften der darin vertretenen Autoren v.a. in Bezug auf Architektur, etwa Hubertus GÜNTHER, Matthias MÜLLER und Mat KAVALER.

19 Die Interpretation „muß umsichtig und an die politische, soziale, wirtschaftliche, literarische und religiöse Geschichte in möglichster Präzision zurückgebunden sein. Das Gesamtkunstwerk ist ein Text, der den [sic] damaligen Publikum verständlich war, für dessen Zeichensprache wir aber noch das Wörterbuch und die Grammatik entwickeln müssen, ohne darüber Herkunft, Status und Ambition der jeweiligen Dynastie zu vergessen, die über die Wortwahl bestimmt. Bauanalyse mit quellennaher Historie gekreuzt, dazu menschliche Verhaltenslehre und viel Vergleich mit Nahem und Fernem: das ist eine Mischung, aus der weitere Erkenntnis hervorgeht.“ PARAVICINI, Werner: Das Gehäuse der Macht. Einleitung und Zusammenfassung, in: Das Gehäuse der Macht. Der Raum der Herrschaft im interkulturellen Vergleich. Antike, Mittelalter, Frühe Neuzeit, hg. von DEMS., Kiel 2005 (Mitteilungen der Residenzen-Kommission. Sonderheft 7), S. 7–14, hier S. 13.

Zum einen zeichnet den herzoglichen Ausbau Burghausens der Umstand aus, dass die Maßnahmen nicht nur einzelne, sondern alle funktionalen Belange der Anlage betrafen. Dieser allumfassende Charakter des Bauprojekts legt die Interpretation als Manifestation des herzoglichen Herrschaftskosmos in seiner Gesamtheit besonders nahe. Ausgehend von richtungsweisenden Forschungskonzepten an der Schnittstelle von Kunstgeschichte und Geschichtswissenschaft²⁰, soll so durch die Einbeziehung der zeitgenössischen politischen Ideenwelt nach Motiven und Ansätzen programmatischer Ideen für fürstliche Reformvorstellungen auch im Bereich der Architektur gesucht werden, was im nordalpinen Bereich für das 15. Jahrhundert bisher nicht systematisch unternommen wurde²¹. Die Neuerungen in der Herrschaftsführung sind vermutlich ganz wesentlich auf den Stab der vielseitig, oft juristisch gebildeten fürstlichen Räte zurückzuführen. Das gilt, wie zu zeigen sein wird, nicht nur für rein organisatorisch-juristische Aspekte, sondern vermutlich auch für eine im Sinne neu rezipierten humanistischen Gedankenguts gewandelte Auffassung von idealer Herrschaftsführung sowie das Selbstverständnis des Fürsten mit Bezug auf Untertanen und Territorium, worin der Beginn eines fürstlichen Verantwortungsgefühls nach dem Konzept des neuzeitlichen ‚guten Regiments‘ zu sehen ist.

Zum anderen ist mit dem verantwortlichen herzoglichen Hofbaumeister Ulrich Pesnitzer als Personifikation der Diversifizierung der Ämterstruktur am Hof und alle Teilbereiche des Projekts koordinierendes ‚Mastermind‘ eine neuartige Schlüsselfigur greifbar. Die Baumaßnahmen in Burghausen, die während der Regierungszeit Georgs an erster Stelle der herzoglichen Bautätigkeit standen, können in diesem Licht nicht nur als bewusste Herrschaftslegitimation, sondern auch als Zeichen von fortschrittlicher wirtschaftlicher Organisation verstanden werden. Die Person des Baumeisters als Schlüsselfigur bietet jedoch nicht nur Ansatzpunkte für die Interpretation, sondern

20 Neben Gehäuse der Macht (wie Anm. 19) etwa MÜLLER, Matthias: Das Schloß als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reichs (1470–1618), Göttingen 2004 (Historische Semantik, 6); DERS.: Spätmittelalterliches Fürstentum im Spiegel der Architektur. Überlegungen zu den repräsentativen Aufgaben landesherrlicher Schloßbauten um 1500 im Alten Reich, in: *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter*, hg. von Cordula NOLTE, Karl-Heinz SPIESS und Ralf-Gunnar WERLICH, Stuttgart 2002 (Residenzenforschung, 14), S. 107–145, sowie grundlegend die Schriften Ulrich Schüttes, etwa: SCHÜTTE, Ulrich: Das Schloß als Wehranlage. Befestigte Schloßbauten der frühen Neuzeit im alten Reich, Darmstadt 1994; Zeichen und Raum. Ausstattung und höfisches Zeremoniell in den deutschen Schlössern der Frühen Neuzeit, hg. von DEMS. und Peter-Michael HAHN, München 2006 (Rudolstädter Forschungen zur Residenzkultur, 3); vgl. auch: Herrschaft – Architektur – Raum. Festschrift für Ulrich Schütte zum 60. Geburtstag, hg. von Stephanie HAHN und Michael SPRENGER, Berlin 2008 (Schriften zur Residenzkultur, 4).

21 In verwandten Disziplinen, etwa der Germanistik, finden sich z.B. Parallelen in der Inbezugsetzung von Politik, Literatur und Kunst unter Kaiser Maximilian I.: Maximilians Ruhmeswerk. Künste und Wissenschaften im Umkreis Kaiser Maximilians I., hg. von Jan-Dirk MÜLLER, Berlin u.a. 2015 (Frühe Neuzeit, 190); in der Kunstgeschichte erwies sich BIERENDE, Edgar: Lucas Cranach d.Ä. und der deutsche Humanismus. Tafelmalerei im Kontext von Rhetorik, Chroniken und Fürstenspiegeln, München 2002, nicht nur durch gemeinsame Schnittmengen im Untersuchungsraum als wertvolle Wissens- und Inspirationsquelle, ähnliches gilt in der (Landes-)Geschichte jüngst für PAULUS, Christof: Machtfelder. Die Politik Herzog Albrechts IV. von Bayern (1447/1465–1508) zwischen Territorium, Dynastie und Reich, Köln u.a. 2015 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii, 39). In der Architekturgeschichte/-theorie besteht jedoch noch Aufholbedarf, umso mehr Gewicht erhält daher eine interdisziplinäre Orientierung.

dient auch als Richtlinie für das Nachvollziehen von Einflüssen, damit zugleich für die Auswahl der Vergleichsobjekte und die Eingrenzung des Untersuchungsraums, also letztlich als Richtlinie für das Gesamtkonzept der Arbeit. (Bildlich ließe sich das Schema mit einem Kompass vergleichen: Der Auftraggeber entspricht der Nadelspitze, der Baumeister der Nadel und die Räte im Umfeld des Herrschers den Kräften, welche die Nadel auf der Skala respektive im zeitgenössischen Geschehen bewegen.) Damit wird einer bereits von Franz Niehoff treffend formulierten ähnlichen Beobachtung Folge geleistet: „Peßnitzer zählte zu jenen Funktionseliten, die sich in wachsender Zahl und Spezialisierung an wichtigen Systemstellen des Landshuter Hofes in der Verwaltung des Landes nachweisen lassen und deren vergleichend prosopographische Erforschung leitlinienartig Themenstränge systematisiert“²².

Ausgehend von diesen möglichen Analyseschemata, ist das Baumeisteramt zwar nur einer von vielen Gesichtspunkten, die in der Arbeit nachvollzogen und kontextualisiert werden sollen, es eignet sich jedoch besonders, um die verschiedenen zu verknüpfenden Bedeutungsstränge zu veranschaulichen und bildet daher die Überleitung zur exemplarischen Vorstellung der bisher erarbeiteten Aspekte. Abschließend werden Fragestellungen und methodische Ansätze beschrieben.

Exemplarische Vorstellung der bisher erarbeiteten Aspekte

Sucht man nach Amtskollegen Pesnitzers in seinem besonderen Aufgabenfeld, also nach landesherrlichen Baumeistern im 15. Jahrhundert mit Aufgabenschwerpunkt im Festungsbau, kommt die Sprache schnell auf Hans Jakob von Ettlingen (um 1440 (?)-1507), tätig in Hessen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter den Landgrafen Heinrich III. und Wilhelm III. sowie hohen landgräflichen Beamten. Ausgehend vom Beispiel Ettlingens, umfassen die Hauptelemente der Festungsbaukunst dieser Zeit Batterietürme, Schießscharten, Torbauten, Wälle und Gräben sowie Wehrgänge²³. Dies entspricht auch dem Schwerpunkt der auf Pesnitzer zurückgehenden Bauabschnitte in Burghausen mit den weitläufigen, turmbesetzten Befestigungsanlagen, massiven Torbauten, zusätzlich mit Holzschirmen versehenen Wehrgängen und dem exponierten Batterieturm auf dem Eggenberg, um nur die markantesten Elemente zu nennen (Abb. 4).

22 NIEHOFF, Franz: Zeughausinventar. Ulrich Peßnitzer, Landshut, nach 1485 [oder 1489 (?)], Kat. Nr. 15 in: Ritterwelten (wie Anm. 9) S. 190.

23 Zu Ettlingen nach wie vor grundlegend: GUTBIER, Reinhard: Der landgräfliche Hofbaumeister Hans Jakob Ettlingen. Eine Studien zum herrschaftlichen Wehr- und Wohnbau des ausgehenden 15. Jahrhunderts, 2 Bde., Darmstadt 1973 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 24). Gutbier schließt diesen Einzelaspekten, die sich jeweils in baulichen Details manifestieren, ohne Unterscheidung die allgemein gehaltenen Aspekte „Wohnbauten etc.“ und die „Vierturmanlage und deren Aufkommen“ an, denen ein kurzer Exkurs zu „Ettlingen in Italien“ folgt. Durch diese ‚negative‘ Gewichtung des Kontexts, der die Voraussetzung für weiterführende und vernetzende Forschungen bildet, lässt bereits das Inhaltsverzeichnis der Arbeit eine erneute, vergleichende Auseinandersetzung mit dem Thema vielversprechend erscheinen.



Abb. 4: Burghausen, Blick von der Hauptburg zum Turm auf dem Eggenberg
(Aufn.: Stephan Hoppe 2005)



Abb. 5: Burghausen, Blick auf die Toranlage zur Hauptburg mit hölzernem Wehrschirm
(vgl. Pos. c in Abb. 3)
(Aufn.: Stephan Hoppe 2005)

In beiden Fällen kam also neues Spezialwissen zum Einsatz, wobei sich in der Betrachtung der Wirkungsräume der Baumeister Ettlingen und Pesnitzer²⁴ ein ähnliches Bild ergibt: Hier lag der Fokus auf der Abwehr der burgundischen Bedrohung aus dem Westen, dort jener aus dem Osmanischen Reich und Ungarn von Osten²⁵. Neben Handelsbeziehungen und der (Bau-)Tätigkeit des Deutschen Ordens in Hessen, Sachsen, Henneberg und Thüringen sind bei der Frage nach den Wegen des Wissenstransfers gerade im vorliegenden Fall die verwandtschaftlichen Beziehungen deutscher Fürsten mit der Dynastie der Jagiellonen von Bedeutung, die zur Zeit König Kasimirs IV. (1427–1492) die Kronen Polens, Litauens, Ungarns und Böhmens besaßen. „Dass auf dem Wege der verwandtschaftlichen Kontakte [...] Informationen über den Festungsbau geflossen sind“, dürfte nicht nur für Sachsen²⁶, sondern in mindestens

24 Im Falle Ettlingens sind als Wissensvermittler die unter ihm tätigen Trupps polnischer Arbeiter in Betracht zu ziehen, die im 15. Jh. in Mitteldeutschland nachweisbar sind. Brohl nennt als Transferweg den Ochsenhandel, der sich im Gebiet zwischen Lemberg und Frankfurt nachvollziehen lässt, und führt den polnischen ‚Wissensvorsprung‘ darauf zurück, dass in Polen bereits im frühen 15. Jh., etwa bei der Schlacht mit dem Deutschen Orden bei Tannenberg 1410, Geschütze zum Einsatz kamen, die geeignete Abwehrmaßnahmen erforderlich machten. BROHL, Elmar: Polnische Einflüsse auf den frühen Festungsbau in Mitteldeutschland um 1500, in: Militärische Bedrohung und bauliche Reaktion. Festschrift für Volker Schmidtchen, hg. von DEMS. und der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung e.V., Marburg 2000, S. 14–32. Einen zweiten ‚Praxistest‘ stellten die Hussitenkriege (1419–1436) im Gebiet Preußen-Schlesien-Böhmen-Bayern-Ungarn dar, bemerkenswert ist dabei der „auffällig langdauernde Einsatz böhmischer Truppen“. Deren kriegstechnische Neuerungen wie die „geschützbestückten Wagenburgen“ machten in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s auch auf anderen Kriegsschauplätzen in Europa Schule (ebd., S. 22–24). Es verwundert daher nicht, dass sich in Südböhmen richtungsweisende Beispiele modernen Festungsbaus finden, mit charakteristischen Elementen, die früh ins benachbarte Bayern ausstrahlten, wie Erdwällen, Holzanbauten, bastionärartig vorragenden runden Türmen bzw. Vorwerken, später Geschütztürmen und -rondellen zum Einsatz von Feuerwaffen. Vgl. KÜHTREIBER, Thomas, WAGENER, Olaf: „... sie paweten zwo pastein ob dem geschloss auf die puhl ...“. Vorwerke/vorgeschobene Befestigungen im deutschsprachigen Raum, in: Castellologica bohemia 11 (2008) S. 113–164; zum Einsatz böhmischer Söldner: TRESP, Uwe: Söldner aus Böhmen. Im Dienst deutscher Fürsten: Kriegsgeschäft und Heeresorganisation im 15. Jahrhundert, Paderborn 2004 (Krieg in der Geschichte, 19); für die Zeit der Hussitenkriege in Bayern v.a. als quellenbasierte Arbeit relevant: BLEICHER, Michaela: Das Herzogtum Niederbayern-Straubing in den Hussitenkriegen. Kriegsalltag und Kriegsführung im Spiegel der Landschreiberrechnungen, Diss. phil. Regensburg 2004, online unter <https://epub.uni-regensburg.de/10414/> [5.11.2017]; zu den baulichen Manifestationen dieser Vorgänge in Bayern mit burgenkundlichem Fokus: ZEUNE, Joachim: Die Burg im 15. Jahrhundert, hg. von DEMS. und Hartmut HOFRIEDT, Braubach 2011 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., B 12), S. 74–88; zuletzt DERS. in: Deutscher Burgenwinkler Burgenführer. Symbole von Macht und Vergänglichkeit, hg. vom Zweckverband Deutscher Burgenwinkler, Maroldsweisach 2016, S. #–#.

25 Nachdem in (West-)Europa die Auseinandersetzungen im Hundertjährigen Krieg zum Ende des 14. Jh.s abgeflaut waren, gewann die Bedrohung durch die Osmanen für Europa im Ganzen zunehmend an Bedeutung, vgl. The Artillery of the Dukes of Burgundy 1363–1477, hg. von Robert Douglas SMITH und Kelly DEVRIES, Rochester NY 2005 (Armour and Weapons, 1). Vor diesem Hintergrund kann in der Bedrohung möglicherweise ein vereinendes Moment liegen, wie es etwa die Kreuzzugspläne Phillips des Guten andeuten. Den Aufgaben Pesnitzers beim Ausbau Burghausens kommt durch die Grenzlage auch überregionale Bedeutung in der Sicherung gegen Osten zu.

26 Verbindungen nach Sachsen bestanden etwa in den um 1470 geführten Verhandlungen zur Heirat zwischen der Tochter des sächsischen Kurfürsten Ernst und einem Sohn Kasimirs, zudem war die Mutter Herzog Georgs von Sachsen und dessen Bruders Friedrich, des Hochmeisters des Deutschen

ebenso hohem Maß auch für Bayern gelten. Nachdem Ludwig der Reiche 1452 mit Amalia (1436–1501) eine sächsische Prinzessin geheiratet hatte, bildet für die Verbindungen nach Polen und Böhmen wiederum die Landshuter Hochzeit 1475 einen Fixpunkt, als Hedwig, Tochter Kasimirs und Schwester Wladislaws II. (1456–1516, König von Böhmen ab 1471, von Ungarn ab 1490), mit dem späteren Dienstherrn Pesnitzers vermählt wurde.

Ohne dass bislang die genauen Umstände für das Zustandekommen des Arbeitsverhältnisses bekannt wären, schließt sich in der Person des herzoglichen Baumeisters Ulrich Pesnitzer – auch in Hinsicht auf Herkunft und familiären Hintergrund²⁷ – der Kreis in Burghausen, wo sich die Anzeichen für östlichen Einfluss verdichten. Dies gilt allerdings in erster Linie für den Festungsbau, mit Blick auf den höfisch-zeremoniellen Bereich hingegen ließen sich bereits in größerem Zusammenhang „deutliche Transferprozesse von West nach Ost [d.h. französischen bzw. burgundischen Ursprungs] rekonstruieren“²⁸, die auch für Burghausen anzunehmen sind. Im Raum Böhmen-Bayern liegt auch das Wirkungsgebiet eines weiteren zeitgenössischen Amtskollegen Pesnitzers: Benedikt Rieds (um 1454–1531/34)²⁹. Im Gegensatz zu den Baumaßnahmen unter Wladislaw II. auf dem Hradschin in Prag, denen mit Benedikt Ried ein zumindest dem Namen nach hinreichend bekannter Vertreter zugeordnet wird, weist die Erforschung der Pesnitzer zuzuordnenden Maßnahmen in Burghausen, seines tatsächlichen Wirkens vor Ort und der Teilhabe weiterer, ihm unterstellter Meister noch große Lücken auf.

Pesnitzer und seine Amtskollegen, die als Spezialisten leitende Positionen innehatten und deren richtungsweisende Bauten im Herrschaftsbereichs ihrer Auftraggeber und in angrenzenden Gebieten Wirkung entfalteten, waren auf den heterogenen und vielschichtigen Wegen des Kulturtransfers Indikator und zugleich Symptom des jahrhundertelangen Austauschs in der heutigen Grenzregion Bayern-Böhmen-Österreich. Nicht nur waren die Bauherren bzw. Auftraggeber in Prag und Burghausen verschwägert, auch die ausführenden Baumeister lassen auffallende Parallelen erkennen. Die Analogien mit Prag beispielsweise wurden schon vor längerer Zeit von Götz Fehr beschrieben, deren Hintergründen wurde jedoch seither nicht mehr weiter auf den Grund gegangen. Augenscheinlich werden die Zusammenhänge im Baubestand der schon aufgrund der Topographie vergleichbaren Anlagen, wofür die artilleristisch geprägten Batterietürme nur eines von vielen Beispielen³⁰ bilden.

Ordens, Sidonia von Böhmen, Tochter König Georgs von Podiebrad, 1496 schließlich heiratete Georg Barbara von Polen, eine Tochter Kasimirs.

27 (Die Familie) Pesnitzer stammte aus dem namensgebenden Ort Pesnica, dtsch. Pößnitzhofen, in der Nähe von Maribor/Marburg in Slowenien. Zudem hatte die adlige Familie Pesnitzer in Österreich seit jeher enge Verbindungen zum Haus Habsburg, dem sowohl die Großmutter Georgs des Reichen als auch der Großvater Hedwigs entstammten. HOPPE, Baumeister (wie Anm. 14) S. 158.

28 HOPPE, Wittelsbacher Residenzen (wie Anm. 6) S. 155.

29 Vgl. zu Ried zuletzt MÄRZ, Magdalena: „Ried, Benedikt“; in: Allgemeines Künstlerlexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Bd. 96, Berlin u.a. 2017 (im Druck).

30 In der bis heute einzigen Monografie zu Ried gibt Fehr eine Reihe von Argumenten für die Herkunft Rieds „aus dem Donau-Inn-Gebiet und für eine enge Verbindung mit der Bauhütte der Herzöge von Landshut: a) der Familienname Ried und die Herkunftsbezeichnung oder das Adelsprädikat ‚von Piesting‘ b) die engen verwandtschaftlichen Beziehungen König Wladislaws zu Herzog Georg dem Reichen von Landshut; c) die ursprüngliche Berufung Rieds als Burgbaumeister, die fortifikatorischen

Das architektonische Phänomen der Vorwerke und Batterietürme in Böhmen und im deutschsprachigen Raum bietet sich an, um sowohl die kulturelle Verflechtung³¹ als auch die Entwicklung von Deutungsebenen zu erschließen: Obwohl sie „zur Zeit ihrer Entstehung im europäischen Maßstab eine der Spitzenlösungen der aktiven artilleristischen Abwehr“ darstellen, ist abgesehen von der Beobachtung der (bau-)technischen Entwicklung darauf hinzuweisen, dass durch den hohen finanziellen und zeitlichen Aufwand „Batterieturmburgen [...] kein üblich genutzter Typus [waren] und die Batterietürme eher vereinzelt appliziert wurden“³². Daraus ist abzuleiten, dass diese Art der Fortifikation auch einen Prestigefaktor einschloss, was bei der Analyse und Einordnung vergleichbarer Bauten von bisher unterschätzter Bedeutung ist.

Allen Beispielen dieser Bauglieder gemein ist ihre wortwörtlich herausragende Dimensionierung, was die Türme besonders geeignet erscheinen lässt, um ihnen nicht allein die Wehrfunktion, sondern gleichzeitig auch Symbolcharakter zuzuweisen³³. Damit bildet die Datierung und Einordnung der Burghausener Batterietürme einen vielversprechenden Mosaikstein der Arbeit, auch weil mit den Bollwerken von Ratzenberg, Salzburg und Kufstein im näheren Umfeld nicht zuletzt in Gesamtdisposition und Zeitstellung vergleichbare Objekte in die Untersuchungen einbezogen werden.

Analogien zwischen Burghausen und dem Hradschin, die Ähnlichkeiten zwischen Daliborka einerseits und dem Törringturm (Burghausen) und Scheibling (Passau) andererseits als Batterietürme; d) die Entstehung der Leitform Riedscher Kunst, der geschwungenen Gewölberippe, in Landshut (Hl.-Geist-Kirche) und in Wasserburg (St. Jakob); beide Städte gehörten zur Herrschaft der Herzöge von Landshut; e) das Auftreten des Emporengedankens in der Kunst Stephan Krumenauers, die reiche Verwendung von Astwerkformen im Donauraum (Passau und Burghausen), die Analogien zwischen Erkerformen im Triforium des Passauer Domes mit dem Kanzelvorbau des Wladislawschen Oratoriums einerseits, zwischen Musikchörlein von St. Martin zu Landshut und dem Oratorium andererseits; f) die Verwendung eingezogener Strebepfeiler und von Schirmgewölben beim Wladislawsaal; die halb-oktagonale Grundrißform der Pfeiler als Leitform der Landshuter Schule; g) das Wiederauftreten des Emporengedankens bei der St. Barbara-Kirche zu Kuttenberg; h) die Verwandtschaft des vorschwingenden Kielbogenportales an der Nikolauskirche zu Laun mit den Stethaimerportalen an St. Martin zu Landshut; i) das Auftreten von Bogenrippen in Parabelform in Landshut (St. Jodok, Oberdorfer-Kapelle) und bei St. Nikolaus zu Laun; k) die dynamische Raumgesinnung des Wladislawsaales und ihre Entsprechung zur Formauffassung der Donauschule (Altdorfer, Leinberger, Huber).“ FEHR, Götz: Benedikt Ried. Ein deutscher Baumeister zwischen Gotik und Renaissance in Böhmen, München 1961, S. 112.

31 „Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts verdichten sich die Belege für die Errichtung vorgeschobener Befestigungen, wobei sich eine starke Konzentration im östösterreichischen Raum feststellen lässt“, also in der Nachbarregion der Wirkungsräume der Baumeister Pesnitzer und Ried. Die Steigerung der Massivität in Verbindung mit der betonten Aus- bzw. Vorlagerung bis Freistellung scheint kongruent mit der Entwicklung der Batterietürme zu verlaufen. Es fällt auf, dass in Form und Funktion vergleichbare runde oder hufeisenförmige Türme in der Region Oberösterreich/Niederösterreich häufig anzutreffen sind, Kührtreiber verweist weiterhin auf überregionale Vergleichsobjekte, darunter auf den Krautbütt oder Pulverfass genannten Turm der Anlage von Schloss Lichtenberg in Hessen. KÜHTREIBER, WAGENER, Vorwerke (wie Anm. 24) S. 142f. Hier schließt sich ein Kreis, denn der verantwortliche Baumeister war Jakob von Ettlingen.

32 DURDIK, Thomas: Batterieturmburgen in Böhmen, in: Castella Maris Baltici 8 (2007) S. 37–48, hier S. 48.

33 Vgl. die Deutung ‚klassischer‘ Bergfriede bzw. Wohntürme und deren Öffentlichkeitswirkung durch Anhaftung von Herrschafts-, besonders Gerichtsrechten bei MÜLLER, Schloß (wie Anm. 20) S. 151–###.

Abhängig von den Rahmenbedingungen, dem Erhaltungszustand und anderen Faktoren soll die Datierung mittels Dendrochronologie, Vergleich von Abmessungen (gegebenfalls nach erneuter Bauaufnahme), stilistischen Merkmalen und Konzeptionierung erfolgen.

Gerade der Wehrbau wirkt also im Untersuchungsraum und zu dieser Zeit als Katalysator zeitgenössischer Entwicklungen, er bedient, wie das Beispiel der Batterietürme zeigt, nicht nur die funktionale Ebene des Militärischen, sondern hält als Charakteristikum des „Festungsbaus der Renaissancezeit im Spannungsfeld zwischen apparativer und medialer Funktion“³⁴ mehrere Deutungsebenen bereit.

Dass das Militärische, obwohl oder auch gerade weil es einen Schwerpunkt der Bauprojekte darstellte, nicht auf reine Funktionalität ausgerichtet war, sondern auch eine Hinwendung zu einer zeichen- bzw. symbolhaften Dimension beobachten lässt, die speziell diesem Bereich innewohnt, verwundert daher nicht³⁵. Vor dem Hintergrund der Auffassung des Fürsten als Personifikation von Recht, Gesetz und Herrschaftsgewalt erscheint dieser Bereich der fürstlichen Bau- und Kunsttätigkeit geradezu ideal, um den zeitgenössischen Forderungen nach der Demonstration von politischem und dynastischem Rang zu entsprechen – man konnte so gleichermaßen auf technischem wie künstlerischem Gebiet Vorherrschaft an den Tag legen. Dieser Ansatz trägt im Untersuchungsraum nicht nur für die offensichtlich in dieses Schema fallenden Befestigungsmaßnahmen, sondern auch für Einzelbauwerke der Anlagen bis hin zu architektonischen Details. Besonders bieten sich hier die Zeughausbauten an³⁶ (Abb. 6, vgl. auch Abb. 3).

Von Bedeutung ist hier die Multifunktionalität verschiedener Militärbauten: Die praktische Anforderungen übertreffende Ausführung macht sie nicht nur zu einer zweck-

34 HOPPE, Stephan: Artilleriewall und Bastion. Festungsbau der Renaissancezeit im Spannungsfeld zwischen apparativer und medialer Funktion, in: Jülicher Geschichtsblätter 74/75 (2006/2007) S. 35–63.

35 Vgl. MOOS, Stanislaus von: Turm und Bollwerk. Beiträge zu einer politischen Ikonographie der italienischen Renaissancearchitektur, Zürich 1974; zuletzt: Zeichen und Medien des Militärischen am Fürstenhof in Europa, hg. von Matthias MÜLLER, Berlin 2017 (Schriften zur Residenzkultur, 10).

36 Das Zeughaus der Burg Burghausen etwa ist eines von ehemals insgesamt fünf dieser Kategorie zuzuordnenden Gebäude der Anlage, die direkt oder indirekt gleichzeitig als Speicher dienten und daher mit der Verwaltung des Getreides wie mit der Wehrfunktion in Zusammenhang stehen, Ähnliches ist weiterhin für die oftmals in Türmen untergebrachten Wohnungen der Verwaltungsbeamten zu sagen. Das bedeutendste Beispiel dieser multifunktionalen Bauten in Burghausen war bis ins 19. Jh. jedoch das „ungewöhnlichste Bauwerk, auch nach Maßstäben Georgs des Reichen gemessen, der gewaltige ‚Traidkasten auf der Schütt‘“. Der ehemals dreigeschossige, von zwei gleichhohen Wehrtürmen flankierte Kasten riegelte den Hauptzugang ab und diente zugleich als Getreidespeicher und Bollwerk. Für zusätzliche Standfestigkeit war das Erdgeschoss mit Löß und Kies ausgefüllt, im ersten und im Dachgeschoss wurde Getreide eingelagert, im Geschoss dazwischen „standen schwere Kanonen hinter vier nach Norden gerichteten Geschützpforten“, und es scheint nur passend, dass der westliche der beiden Flankentürme die Wohnstätte Ulrich Pesnitzers aufnahm. Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern, Bd. 8: Bezirksamt Altötting, bearb. von Gustav von BEZOLD, Berthold RIEHL und Georg HAGER, München 1905 [ND München u.a. 1982], S. 2450–####. Neben Burghausen ist Vergleichbares bspw. auch in Ingolstadt, Burgrain (bei Isen im Landkreis Erding), Wasserburg am Inn, Tittmoning, wo ebenfalls Tätigkeit Pesnitzers nachweisbar ist, Marquartstein, Hohenwerfen und Salzburg gegeben (alle errichtet bzw. ausgebaut im 15. bis frühen 16. Jh.).

dienlichen, sondern auch zu einer repräsentativen Hülle der wertvollen Güter im Inneren. Diese – Waffen und Getreide – stehen sowohl für militärische als auch für finanzielle Macht, die somit (wortwörtlich) auf mehreren Ebenen zum Ausdruck gebracht wird³⁷. An bedeutenden und/oder strategisch günstig gelegenen Orten des Herzogtums errichtet und in Größe und Gestaltung meist mehr herrschaftlichen Wohn- als reinen Zweckbauten entsprechend, stellen diese multifunktionalen Kasten- bzw. Zeughausbauten Instrumente sowohl der Finanzierung als auch der Repräsentation landesherrlicher Macht dar. Zudem ist die Regulierung des Getreidehandels gleichermaßen mit dem „Beginn der Gesetzgebung als neuartiges Herrschaftsmittel“ in Verbindung zu bringen, was sich zunächst in „Regelungen zum (heute sogenannten) Wirtschaftsverwaltungsrecht“ bemerkbar macht, sowie mit einem „frühen punktuellen Ansatz von ‚Daseinsvorsorge‘“³⁸.



Abb. 6: Burghausen, ehem. ‚Schütt‘, erste Toranlage am Hauptzugang zur Burg mit Wehr-, Wohn- und Speicherfunktion (nicht erhalten, vgl. Anm. 36), Ansicht im Modell von 1574 (vgl. Abb. 3) (Aufn.: Stephan Hoppe 2012, Bearb.: Verfasserin)

37 Vgl. zum Thema Zeughäuser zuletzt: LASS, Heiko: Das Zeughaus als Ort dynastischer Memoria, in: Zeichen und Medien des Militärischen (wie Anm. 35) S. 117–135; zum Aspekt der Repräsentation weiterhin: BURGER, Daniel: Waffenkammern und Zeughäuser zwischen Funktion und Repräsentation, in: Symbole der Macht? Aspekte mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Architektur, hg. von Olaf WAGENER, Frankfurt a.M. 2012 (Beihefte zur Mediaevistik, 17), S. 407–428; speziell für den Untersuchungsraum: LENG, Rainer: Das Kriegsgerät in den wittelsbachischen Zeughäusern an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Der Landshuter Erbfolgekrieg. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, hg. von Rudolf EBNETH und Peter SCHMID, Regensburg 2004, S. 71–97.

38 Hier am Beispiel der Pfalz bei COHN, Henry: Die Herrschaft in der Pfalz am Rhein im 15. Jahrhundert, Neustadt an der Weinstraße 2013 (Abhandlungen zur Geschichte der Pfalz, 16), S. 222f., unter Bezug auf SCHENNACH, Martin: Gesetz und Herrschaft – Die Entstehung des Gesetzgebungsstaates am Beispiel Tirols, Köln u.a. 2010 (Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte, 28).

Die ‚Aufrüstung‘ oder die Neuerrichtung solcher Gebäude der Lagerung und Aufbewahrung zeichnet sich im Untersuchungsraum als ein charakteristisches Phänomen ab. Des- sen Bearbeitung stellt ein Desiderat dar, dem im Rahmen der Dissertation weiter auf den Grund gegangen werden wird. Wegen des dabei stark ins Gewicht fallenden Raum- aspekts (zum Beispiel Bezugnahme auf das Territorium als Raum mittels mehrerer Medien/Bedeutungsebenen gleichzeitig³⁹) bietet sich hier eine am Konzept des ‚Spatial Turn‘ orientierte Analyse an. An (Bild-)Quellenmaterial ist neben dem bekannten Pes- nitzerschen Landshuter Zeughaus-Inventar unter anderem das für Maximilian I. (1459– 1519) von Jörg Kölderer (um 1465/70–1540)⁴⁰ gefertigte Inventar des Innsbrucker Zeughauses zu nennen⁴¹. Die zeitgenössischen politischen Entwicklungen erklären den Tätigkeitsschwerpunkt der verglichenen Baumeister im Festungsbau, auch steckt darin vielfach ein Hinweis auf ein ähnliches Lernumfeld der Baumeister im (ost)mitteleuro- päischen Raum und die von dort verstärkt verbreiteten modernen Methoden der Kriegs- technik mit entsprechenden Auswirkungen auf den Festungsbau. Mit Blick auf Ried und Pesnitzer haben die Maßnahmen des ausgehenden 15. Jahrhunderts unter Wladis- law II. hier und unter dessen Schwager Georg von Bayern-Landshut dort die Anlagen auch darüber hinaus entscheidend geprägt, wobei der Burghausen in mehrerlei Hinsicht nahestehende Ausbau des Hradschin bereits für das 14. Jahrhundert zu einer Inter- pretation von Architektur und Herrschaftskonzeption Karls IV. (1316–1378) unter den Stichworten „Kulturlandschaft“ und „Staatsidee“⁴² verleitete.

39 Die Symbolwirkung wird besonders offensichtlich, wenn die Macht des Landesherrn zusätzlich auf verschiedenen ‚Medienkanälen‘ zum Ausdruck gebracht wird, z.B. durch Wappenprogramme, die gemäß Luhmanns Beobachtung, dass „allen Programmen der Kunst das Wunder der Wiedererkenn- barkeit voraus liegt“, sowohl als dynastische Legitimation funktionieren als auch den territorialen Machtanspruch verbildlichen. LUHMANN, Niklas: Kunst der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1995, S. 318. Diese Beobachtung ließ sich bereits in meiner Masterarbeit (siehe oben Anm. 3) am Beispiel des Aus- baus des herzoglichen Getreidekastens der Burganlage von Wasserburg am Inn nachvollziehen. Dabei lag man mit der Kombination dieser Bedeutungsebenen am Puls der Zeit, wie der Vergleich fürstli- cher Architektur im Alten Reich um 1500 zeigt, in der die Verbindung von Geschichte, Zeit und Raum zum Paradigma wurde. MÜLLER, Matthias: History, Space and Time. Paradigms of the Princely Castle Architecture in the Empire around 1500 and the Importance of Italy and France as a Model, in: L’art au service du prince. Paradigme italien, expériences européennes (vers 1250–vers 1500), hg. von Élisabeth CROUZET-PAVAN und Jean-Claude MARIE VIGUER, Rom 2015 (Italia comunale e signorile, 8), S. 45–59.

40 Vgl. zu Kölderer: SCHEICHL, Andrea: Jörg Kölderer. Innsbrucker Hofmaler und Baumeister in Tirol zur Zeit Maximilians I. und Ferdinands I., unveröff. Magisterarbeit Wien 1992; DIES.: Wer war(en) Jörg Kölderer? Innsbrucker Hofmaler und Tiroler Baumeister, in: Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit (Ausstellungskatalog Wien 2012/13), hg. von Eva MICHEL und Marie-Louise STER- NATH, München 2012, S. 81–89.

41 Digitalisate online einsehbar: Landshuter Inventar: <https://doi.org/10.11588/diglit.56>; Hand- schrift zum Innsbrucker Zeughaus: <http://data.onb.ac.at/rec/AL00162950>; Zeugbuch Kölderers: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00020956/image_1 ff. [15.10.2017].

42 NĚMEC, Richard: Kulturlandschaft und ‚Staatsidee‘. Architektur und Herrschaftskonzeption Karls IV., in: Böhmen und das Deutsche Reich, hg. von Eva SCHLOTHEUBER und Hubertus SEIBERT, München 2009 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, 116), S. 63–102. Dabei schloss der Ausbau des Hradschin unter Karl IV. noch nicht die Befestigung mit ein, wie es erst eine Herrscher- generation später umgesetzt wurde. Dieser Vergleich verdeutlicht einmal mehr die über das Funktio- nale hinausgehende Bedeutungsebene des Wehrbaus als zeitspezifische Neuerung.

Dennoch lag der Schwerpunkt der Bauaufgaben für die permanent bestellten obersten Hofbaumeister nicht allein im wehrtechnischen Bereich, auch im höfisch-repräsentativen Wohnbau waren innovative Lösungen gefragt. Hier bietet sich wiederum Hans Jakob von Ettlingen als Vergleich an, in dessen „architektonischem Werk [...] landesherrliche bzw. mit dem landesherrlichen Hof in Verbindung stehende Profanbauten im Vordergrund stehen, die um die zwei Aufgabenkomplexe artilleristischer Wehrbau und höfische Wohnarchitektur kreisen. Damit glich sein baulicher Zuständigkeitskreis in signifikanter Weise jenem des Ulrich Pesnitzer“⁴³. Da es sich bei diesen Baumeistern um vielseitig gebildete Persönlichkeiten handelte, die während ihres Berufslebens auch kontinuierlich durch Reisen und wechselnde Projekte bzw. Auftraggeber Informationen zu den neuesten Entwicklungen ihres Fachbereichs erhielten, ist davon auszugehen, dass jeweils auf das Beste aus den daraus resultierenden Möglichkeiten zurückgegriffen wurde, angepasst an das Projektziel und die Wünsche des Auftraggebers. Dies bedeutete für typischerweise mehrere Aufgabenkomplexe umfassende Bauprojekte, dass in solchen Bereichen, in denen der Baumeister selbst zwar über das zur Konzeptionierung nötige theoretische Fachwissen, jedoch nicht über Ausbildung und Erfahrungen in der Praxis verfügte, die Ausführung jeweils an Spezialisten, sozusagen als Subunternehmer, übertragen werden musste. Gleichmaßen wird in diesem Vorgehen die planerische und konzeptionelle Leistung der koordinierenden Baumeister deutlich, die auf Basis von Bestehendem Neues schaffen mussten, so dass in dieser Kombination eine eigene Form der (Bau-)Kunst und eine Manifestation des Zeitgeschehens gesehen werden kann.

Im Falle Burghausens veranschaulicht bereits die Beschreibung in Veit Arnpecks (ca. 1440–1496) ‚Chronicon Bajoariae‘ (entstanden 1491–1495), dass der große Bauaufwand eine Arbeitsteilung unerlässlich machte: *In dem obengenannten Jahr [1488] ließ Herzog Georg sein Schloss Burghausen umbmauern und versehen mit großen dicken mauren und hett allerley mauerer und arbeiter, auf einen tag wol 4 tausend oder mehr, ein lange zeit, und verbauet wol 100 000 fl.*⁴⁴ Daher bietet sich ein praktischer Erklärungsansatz für die nicht nur funktionale, sondern auch gestalterische Entkoppelung der Bereiche von Wohn-, Sakral- und Wehrbau an, die hier besonders im Bau der herzoglichen Hedwigskapelle auf Burghausen mit dem aufsehenerregenden, hochinnovativen, dem Baumeister Wolf(gang) Wi(e)s(ing)er (tätig zwischen 1462 und 1502) zugeschriebenen Gewölbe zu Tage tritt⁴⁵ (Abb. 7).

43 HOPPE, Baumeister (wie Anm. 14) S. 175.

44 Deutsche Übersetzung der lateinischen Chronik Arnpecks aus: FREYBERG, Max Fhr. von: Sammlung historischer Schriften und Urkunden. Geschöpft aus Handschriften, Bd. #, Stuttgart 1827, S. 162.

45 Zu Wiser noch immer grundlegend: PRETTEREBNER, Gertrud: Baumeister Wolf Wiser, Burghausen 1970 (Burghauser Geschichtsblätter, 30). Nachweisbar in Wasserburg ab 1470, ist als frühestes Wiser zuzuordnendes Werk mittlerweile der Ausbau der Pfarrkirche St. Rupertus in Eiselfing bei Wasserburg zu nennen, wo jüngst das Dachwerk des ausgebauten Chores dendrochronologisch auf 1462 datiert werden konnte. Vgl.: „Romanische Fresken hinter Bauschutt“, Zeitungsartikel im Oberbayerischen Volksblatt vom 14.7.2017, online abrufbar unter: www.ovb-online.de/rosenheim/romanische-fresken-hinter-bauschutt-8144611.html, [15.10.2017].



Abb. 7: Burghausen, Blick in das Gewölbe der Hedwigskapelle (Aufn.: Stephan Hoppe 2016)

Als ‚Gegenpart‘ Wisers lässt sich in Südböhmen auf Grund der Übereinstimmungen in Gewölbemustern der aus Haslang stammende Meister Hans Getzinger († 1512) ausmachen⁴⁶, wobei sich die Hinweise auf Wien und Passau als Vermittlungsorte häu-

46 Der Meister Hans Getzinger, der von 1497 an die Rosenbergsche Bauhütte in Krumau leitete, „prägte mit seiner charakteristischen Handschrift das Aussehen südböhmischer Bauten bis in die dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts. [...] Der Vergleich mit zeitgenössischen Verfahren auf den Wiener Plänen ermöglicht es, diesen [bisher wenig beachteten] Meister gewissermaßen zu rehabilitieren und sein progressives Werk in den Kontext der Entwicklung in anderen Gebieten um 1500 zu stellen. Als Getzingers Gegenpart konnte nämlich in Niederbayern Wolf Wiser gelten, ebenfalls ein sehr kreativer, aber auch ein wenig unbeachteter Meister. Dabei befinden sich in der Wiener Sammlung mit Sicherheit zwei Pläne, die sich direkt mit seinen Bauten in Wasserburg am Inn, Reutern oder Kirchdorf verbinden lassen. Da vor kurzem die Konzeption der sog. Burghausener Schule abgelehnt und der Beitrag Ulrich Pesnitzers zur Entwicklung der Sakralarchitektur in beiden Regionen als unerheblich erkannt wurde, fehlt ein Schnittpunkt, an dem sich die beiden Meister treffen. Die auffallende Ähnlichkeit ihrer Arbeiten in den Prinzipien der Gewölbemuster und auch in Details verweist auf einen gemeinsamen Ort der Ausbildung oder der Aufnahme progressiver Anregungen. Als wohl einziger geografisch und historisch logischer Ort bietet sich daher Passau an.“ LÁTAL, Hynek: Původ klenebních obrazců Hanse Getzinger, in: Umění (2006) S. 118–134, hier S. 118. Die Verfasserin dankt Herrn Látal für die freundliche und fundierte Korrespondenz zu den Ver- bzw. Entknüpfungen der Baumeister-Zusammenhänge und sieht der geplanten Weiterführung der Forschungen und dem gegenseitigem Austausch mit Spannung entgegen.

fen⁴⁷. Die Negation einer ‚Burghausener Bauschule‘ um 1500 hat bisher eine weitere Erforschung dieser Zusammenhänge eher verhindert⁴⁸. Jedoch bezieht sich dies im Grunde nur auf den Sakral- bzw. Gewölbebau, zu dem Pesnitzer mit seiner Spezialisierung im Festungsbau und Schwerpunkt in der Projektkonzeptionierung naheliegender Weise tatsächlich kaum einen Beitrag leisten konnte – zumindest nicht in eigener Person. Wohl aber kann die Akquise und Erteilung der Aufträge an die jeweiligen Bereichsspezialisten, wie den oben genannten Baumeister Wisner, mit Pesnitzer in Zusammenhang gebracht werden. Pesnitzers Bedeutung für die Entwicklungen der Baukunst läge demnach in der Zusammenführung und Vermittlung der jeweiligen richtungsweisenden Spezialisten und deren Einschätzung, was wiederum auf sein breitgefächertes theoretisches Fachwissen schließen lässt. Inwieweit sich das persönliche Wirken Pesnitzers etwa im Zuge der archivalischen Nachforschungen belegen und zuordnen lässt, wird sich im Laufe der Arbeit herausstellen, wobei auch weitere Bauabschnitte, Zuständigkeiten und Spezialisten⁴⁹ zusammen betrachtet werden sollen.

Führt man sich vor Augen, dass es sich beim Untersuchungsraum der hier angezeigten Arbeit, der Region um die Donau und deren Zuflüsse als oft zitierte ‚Lebensadern‘, ursprünglich um einen zusammenhängenden Kulturraum bzw. eine Kulturlandschaft⁵⁰ mit den dazugehörigen Transferprozessen handelte, werden die noch zu

47 Die Annahme von Passau als ‚Drehzscheibe‘ wurde zuletzt bekräftigt von LAVIČKA, Roman: Die spätgotische Sakralarchitektur im Rosenberger Dominium, in: Die Rosenberger. Eine mitteleuropäische Magnatenfamilie, hg. von Martin GAŽI, Budweis 2015, S. 300–325, dort auch Weiteres zu Getzingers Herkunft und Wirken unter den Rosenbergnern. Weitere übereinstimmende Charakteristika in Wisner-Bauten und der Rosenberger Bauschule unter Getzinger sind bewusst eingesetzte Asymmetrie im Gewölbegrundriss, gestäbte Gewölbekonsolen oktogonaler Grundform, genietete Rippen sowie „aufwändigste gestaltete und vielfach verstärkte Portale“ die auf eine Lehrzeit in ähnlichem Umfeld verweisen. Für Getzinger wurde weiterhin festgehalten, dass „insbesondere seine spezifische Version des Schlingrippengewölbes die Formentwicklung in zahlreichen südböhmischen Kirchen beeinflusste“, was unausweichlich an Benedikt Ried denken lässt. Die Verbindung Getzinger – Ried legen nicht nur Kongruenzen der architektonischen Formen, sondern auch Parallelen im Anstellungsverhältnis und Ausbildungshintergrund nahe, wodurch auch Pesnitzer als Getzingers Nachfolger in der Leitung der Rosenbergschen Bauhütte wieder mit ins Spiel kommt: Die 1497 auf Verlangen Getzingers gegründete Bauhütte „wurde der Passauer Haupthütte unterstellt und arbeitete nach deren Regeln [...]“. Damit richtete man sich in der Architektur bewusst nach Passau aus. Die Bauhütte von St. Stephan in Passau hatte in dieser Zeit Einfluss über weite Gebiete von Ober- und Niederbayern, Mähren, Ober- und Niederösterreich, Salzburg, Tirol, Steiermark und Kärnten samt den angrenzenden Ländern Ungarn und Krain. Somit fällt das ganze heutige Mühlviertel offiziell in den Wirkungsbereich.“ BIRN-GRUBER, Martina: Das Bürgerspital und die Spitalskirche in Bad Leonfelden. Spätgotische Architektur im Brennpunkt von Bayern, Böhmen und Österreich, Wien 2011, S. 92f. So ergibt sich über Getzingers Wirken in Passau und in Krumau unter Rosenberg z.B. auch eine Schnittstelle zwischen Prag und Burghausen bzw. Ried und Pesnitzer.

48 NUSSAUM, Norbert: Die sogenannte Burghausener Bauschule, in: Ostbairische Grenzmarken 26 (1984) S. 82–97.

49 Als „ausführende Meister, denen größere Bautrupps unterstanden“, sind für Burghausen bisher „u.a. der Hofmaurermeister Hans Pranthueber und der von München nach hier beordnete Stadtmaurermeister Lukas Rottaler“ bekannt. LIEDKE, Volker: Baualtersplan zur Stadtsanierung Burghausen, München 1978 (Baualterspläne zur Stadtsanierung in Bayern, 4,1), S. 48.

50 Vgl. etwa: Kulturlandschaft, hg. vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abt. Kunst und Kultur, St. Pölten 2014 (Denkmalpflege in Niederösterreich, 50). Die Konzepte der „Bau-KulturLandschaft“, der Raumordnung und des Schutzzonenprogramms scheinen dabei in vielerlei

schließenden Lücken bei der wissenschaftlichen Rekonstruktion und Wahrnehmung dieses historischen Raumes deutlich. Im Raum des heutigen Ober- und Niederbayern bzw. des östlichen Alpennordrandes zeichnen sich vielfältige östliche Einflüsse ab, zwar nicht ausschließlich, denn der Austausch war auch in der entgegengesetzten Richtung möglich, aber dennoch mit erheblichem Gewicht. Dies lässt sich besonders im Wehrbau nachvollziehen, was sich im Wirken Pesnitzers als Baumeister in Burghausen symptomatisch manifestiert.

Insgesamt erscheint der österreichisch-ungarisch-tschechisch-polnischen Raum in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in mehrerer Hinsicht als ein kultureller ‚Schmelztiegel‘, in dem sich Einflüsse, die wir mit Begriffen wie Humanismus, Frührenaissance, historistischer Rückbesinnung und anderen zu fassen versuchen, komplex miteinander mischten. Dass sich die bayerischen Akteure zumindest partiell an diesem Raum orientierten, scheint durchaus plausibel. Mag Bayern auf der politischen Waagschale des Kräftespiels „im herrschaftsgeschichtlichen Fünfeck des Spätmittelalters, Bayern-Pfalz-Böhmen-Österreich-Ungarn“ lediglich die Rolle eines zusätzlichen Gewichts gespielt haben⁵¹ – die Vielzahl an Wechselwirkungen macht das Nachvollziehen des kulturellen Austauschs und dessen Auswirkungen umso interessanter.

Auch hier bietet Pesnitzers Person eine Leitlinie zur weiter gefassten Veranschaulichung von Kulturtransfer und Vernetzung: Der Verweis auf eine Verbindung zum ostmitteleuropäischen Raum wird dabei anhand verschiedener Aspekte erkennbar, denn angefangen beim Familiennamen Pesnitzers, lässt sich die Spur anhand zeitgenössischer Schrift- und Bildquellen wie Jakob Unrests (um 1430–1500) Österreichischer Chronik (entstanden 1466–1500, Berichtszeit 1452–1499) oder Michael Beheims (1416–um 1470) ‚Buch von den Wienern‘ (mit Schwerpunkt auf den Vorgängen um die Belagerung der Hofburg 1462)⁵² weiterverfolgen, bis hin zu spezifischen Wehrbauelementen wie zum Beispiel den sogenannten Taboren, etymologisch aus dem Ungarischen oder Slawischen ableitbar⁵³, die sich als Beschriftung in der Darstellung von Befestigungsanlagen in der Festungshandschrift Jörg Kölderers für Maximilian I. wiederfinden (Abb. 8).

Hinsicht vorbildlich. Dass diese gerade in Niederösterreich erfolgreich umgesetzt werden, ist an dieser Stelle umso passender, da auch im Kontext der vorliegenden Arbeit viele Verbindungen mit dieser Region nachvollzogen werden können.

51 PAULUS, Machtfelder (wie Anm. 21) S. 252.

52 Unrest, Jakob: Österreichische Chronik, hg. von Karl GROSSMANN, Weimar 1957 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum, Nova series, 11); Beheim, Michael: Buch von den Wienern, hg. von Theodor Georg von KARAJAN, Wien 1843.

53 Die Brüder Grimm ordnen den Begriff dem altslawischen *taboru* bzw. dem neuslawischen und ungarischen *tabor* zu, was dann zum in Österreich anzutreffenden *t(h)äber/teber/taber* ‚etymologisiert‘ wurde. Erwähnenswert ist im vorliegenden Kontext die Nachverfolgbarkeit des Begriffs in Schriftquellen mit direkter Verbindung zum Untersuchungsraum, z.B. bei Aventin (*die Teutschen* [...] *namen auch ein perg ein, machten da ein täber*) oder Meisterlin (*er sol auch von stund ainen taber* [...] *slahn lassen*). Stw. „Tabor“, in: GRIMM, Jacob, GRIMM, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 11,1,1, Leipzig 1935 [ND 1961], Sp. 7f.

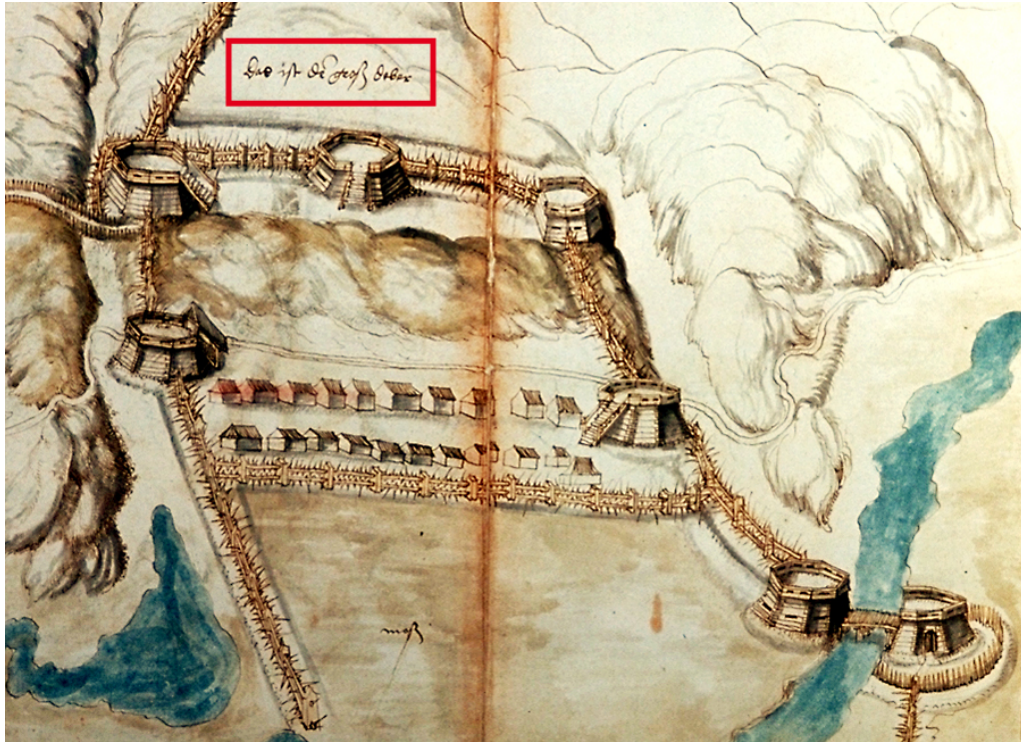


Abb. 8: Befestigungsanlage in der Festungshandschrift Jörg Kölderers für Maximilian I., um 1508
 Markierung: *das ist d(er) groß deber* [= Tabor]
 (ÖNB cod. 2858, fol. 3r, Foto: IMAREAL: <http://www.imareal.oew.ac.at/realonline>, Bildnr. 006652)

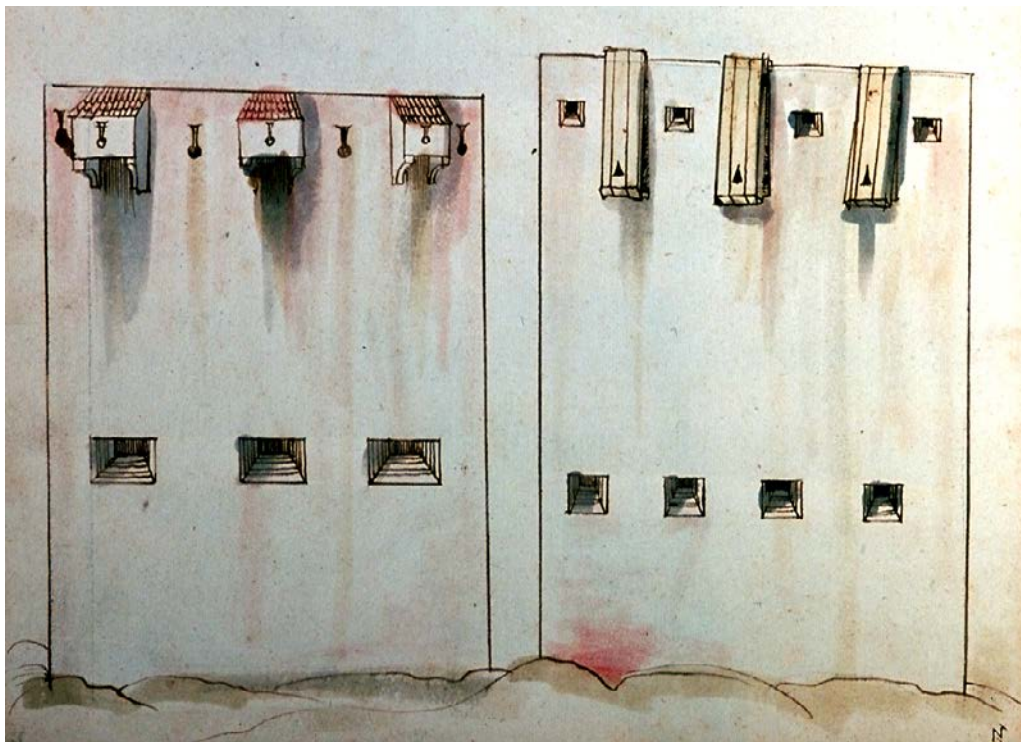


Abb. 9: Treppenscharten in der Festungshandschrift Jörg Kölderers für Maximilian I., um 1508
 (ÖNB cod. 2858, fol. 23r, Foto: IMAREAL: <http://www.imareal.oew.ac.at/realonline>, Bildnr. 006671)

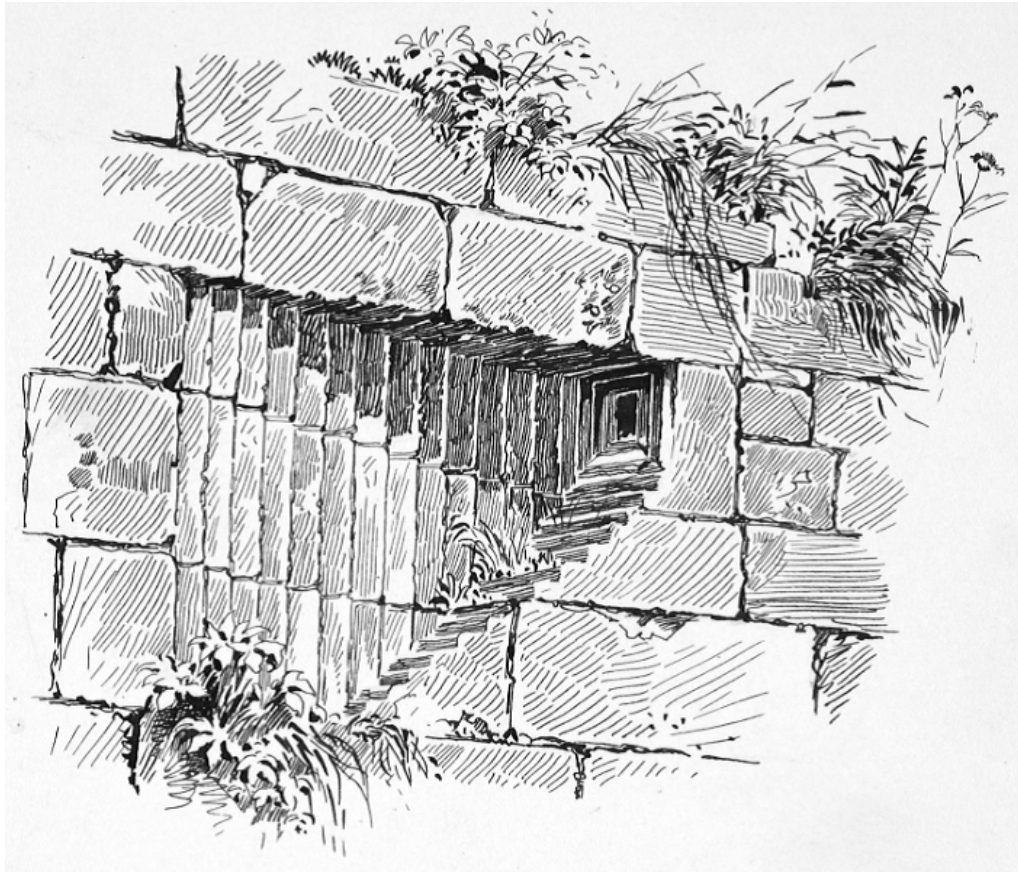


Abb. 10: Treppenscharte am Aufgang zur Burg Burghausen von der Stadt aus, 1480er Jahre
(nach: Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern, Bd. 8 [wie Anm. 36] S. 2467)

Weitere spezifische Bauelemente und -details weisen auf Transferprozesse hin, wie zum Beispiel der Einsatz von Treppenscharten (Abb. 9, 10) und hölzernen Wehrschirmen (vgl. Abb. 5), deren Aufkommen und Verbreitung im Untersuchungsraum ähnlich wie die multifunktionalen Zeug- bzw. Kastenhäuser ein Forschungsdesiderat darstellen⁵⁴. Doch gilt Ähnliches für Sakral- und Wohnbau, etwa in Bezug auf Gewölbeformen, oder den Einsatz von Rotmarmor (neben Formziegeln und Terrakotten) in der Bauzier, so dass auch materialikonologische⁵⁵ Ansätze möglich werden⁵⁶. Hier tritt

54 In Burghausen liegt hierfür mit dem Schirm vor dem Wehrgang am Tor zum ersten Burghof/zur Hauptburg ein besonders anschauliches Beispiel vor, das den Pesnitzerschen Ausbaumaßnahmen zuzurechnen ist. Weitere Exemplare sind erhalten oder rekonstruierbar entlang der Salzach bzw. im Einflussgebiet der Salzburger Erzbischöfe an der Burg Tittmoning, der Veste Hohensalzburg, des Schlosses Wildshut, der Burg Stauffeneck und des Schlosses Moosham bei Mauterndorf; entlang des Inns bspw. in Neuburg am Inn, am ehemaligen Batterieturm der Burg Rattenberg und an Schloss Tratzberg, vergleichbar (nicht nur dort) mit den „hölzernen Wehrgängen bzw. Hurden, die sich an einigen fast zeitgleichen Wehrkirchen in Kärnten, der Steiermark und vor allem in Siebenbürgen sehr gut erhalten haben“. ZEUNE, Joachim, MÖLLER, Roland: Schloß Tratzberg. Renaissancejuwel im Inntal, Tirol, Innsbruck 2001 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, D 4), S. 20. Auch bei diesem Aspekt weist die Spur also nach Osten.

55 Nach Aby Warburg, auf den der Begriff der Ikonologie zurückgeht, beinhaltet diese im Unterschied zur Ikonographie die Deutung eines Kunstwerks nicht nur durch Betrachtung des Einzelobjekts sondern durch eine ‚Systemerfassung‘, d.h. die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung ein und des-

außerdem die Bedeutung von Befundnahmen am Objekt hervor, sozusagen einer Autopsie der materiellen Kultur⁵⁷. Im Großen wie im Kleinen bietet sich gemäß Umberto Ecos Semiotik eine Aufteilung in zwei Felder an: ein ‚praktisches‘ der Dekodierung und ein ‚symbolisches‘ der Konnotation⁵⁸.

selben Motifs in einem Werk, die Veränderungen seiner ikonographischen Bedeutung seit seinem Ursprung bis hin zur zeitgenössischen wissenschaftlichen Auslegung. Daher scheint auch in vorliegendem Fall der Begriff der Ikonologie der passendere. Vgl. RAFF, Thomas: Überlegungen zur Methode der Materialikonologie, in: *Materiał rzeźby. między techniką a semantyką / Material of Sculpture. Between Technique and Semantics*, hg. von Aleksandra LIPINSKA, Warschau 2009 (Acta Universitatis Wratislaviensis, Historia Sztuki, 29), S. 217–228; DERS.: Die Sprache der Materialien. Anleitung zu einer Ikonologie der Werkstoffe, München 1994 (Kunstwissenschaftliche Studien, 61).

56 So zeigen sich auch hier etwa in der Verwendung von Ziegelrippen wie beim Ausbau der Burg Wasserburg um 1530 Indizien für ein Aufgreifen (süd)östlicher Bautraditionen: Ziegelrippen bzw. Formziegel sind im Raum Niederösterreich seit dem 13. Jh. gängig, von dort führt eine mehr oder weniger kontinuierliche Entwicklung zu Terrakotta als Bauplastik, die in Westungarn und Ostösterreich im späten 15. und 16. Jh. beliebt war – hierzu passen wiederum die beim Ausbau Neuburgs am Inn eingesetzten Terrakotten. Besonders interessant sind die Beobachtungen Seebachs zur Gewölbefigurierung mehrerer Kirchen im Gebiet um Schlaining/Burgenland und in der Steiermark im 15. Jh., „deren Rippen aus Formziegel (Terrakotten) bestehen. [...] Den bekannten Werkstätten in Bayern, die ihre Erzeugnisse auch exportierten, dürften in der Art der Anwendung auch große Gebiete Südtirols verpflichtet gewesen sein, ebenso Oberösterreich. Auch im steirischen Raum, wo bekanntlich bayerische Meister tätig waren, ist die Verwendung von Ziegelformstücken zu bemerken“. SEEBACH, Gerhard: Andreas Baumkircher als Bauherr, in: *Andreas Baumkircher und seine Zeit*, Eisenstadt 1983 (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, 67), S. 211–246, hier S. 219. Mit der Burg Schlaining ist wiederum Ulrich Pesnitzer sen. (um 1415–nach 1477) durch seine Verwicklung in die Fehde um den Bauherren Baumkircher (um 1420–1471) in Verbindung zu bringen, zeitgenössisch dokumentiert bei Beheim. Vgl. HOPPE, Baumeister (wie Anm. 14) S. 160: Im Zusammenhang mit der Erziehung und Lehrzeit des späteren Baumeisters Ulrich Pesnitzer jun. „sei auch auf den aufwendigen und für seine Zeit innovativen Ausbau von Burg Schlaining zu einer frühen Artilleriefestung durch den alten Kampfgefährten von [Baumeister] Ulrichs Vater, Andreas Baumkircher, in den Jahren 1458 und 1465 hingewiesen, über den in der Familie sicherlich gesprochen worden ist.“ An Residenzanlagen mit Vorbildfunktion im Gebiet der Steiermark ist zudem die bisher wenig beachtete Burg von Graz und deren Ausbau zu repräsentativem Wohnsitz und Festungsanlage unter Friedrich III. zu nennen, vgl. ABSENGER, Wolfgang, LEGEN, Manuela: Die Grazer Burg und Residenz in der Zeit Friedrichs III. und Maximilians I. Erkenntnisse und Fragestellungen zur Baugenese des 15. und frühen 16. Jahrhunderts, in: *Ich hab das selig paun lassen. Beiträge zur Kunst der Spätgotik in der Steiermark*, hg. von Ulrich BECKER, Graz 2011 (Joannea, N.F. 2), S. 20–56. Die materialikonologische Bedeutung von Rotmarmor wird bei der Verwendung roten Porphyrs für antike Kaisergrabmäler offensichtlich, berühmte zeitgenössische Beispiele für den Bezug auf diese Tradition auch im Sinne der Antikenrezeption sind die Grabmäler Friedrichs III., Kasimirs IV. von Polen sowie Maximilians I., die ganz oder in Teilen aus rotem Adneter Marmor gearbeitet sind. Ein ‚Überschwappen‘ in die Bauplastik zeigt sich neben einer Vielzahl an Beispielen eindrucksvoll in den imposanten Säulen des Goldenen Saals im erzbischöflichen Wohnbereich der Feste Hohensalzburg, die aus dem gleichen Stein gefertigt sind. Vgl. zum Grabmal Friedrichs III. und dessen zeitgenössischer Rezeption BIERENDE, Cranach (wie Anm. 21) S. 121–###.

57 Naheliegend ist der Gedanke an eine mediale Aufarbeitung der geographischen und personellen Verflechtungen sowie deren Niederschlag in Objekten materieller Kultur; eine gelungene Umsetzung eines solchen Vorhabens bietet die Projektseite der virtuellen Ausstellung ‚Die Welt der Habsburger‘, die auch als Anregung für Überlegungen im Rahmen der vorgestellten Arbeit dient: www.habsburger.net/de [15.10.2017].

58 HOPPE, Artilleriewall (wie Anm. 34) S. 36, nach ECO, Umberto, TRABANT, Jürgen: Einführung in die Semiotik, 5. Aufl., München 1985, S. 315–317.

Ein besonders anschauliches Beispiel, auch für den Aufholbedarf im Bereich der Bauchronologie, sind die Beobachtungen von Bearbeitungsdetails des Gewölbes im Palaserdgeschoss in der Hauptburg bzw. dem herzoglichen Wohntrakt in Burghausen. Hier zeigt sich zum Beispiel an den Kämpfersteinen eine flächige, regelmäßig linierte Bearbeitung auf Sicht, erzielt mit Hilfe von Scharriereisen, die erst ab ca. 1450 zum Einsatz kamen⁵⁹. Dabei wurde für das gewölbte Erdgeschoss des Burghausener Palas noch 1981 eine Entstehung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angenommen⁶⁰. Die bis in die Moderne gelungene ‚Täuschung‘ steht sowohl für eine beabsichtigte zeitgenössische Wirkung im Sinne einer historischen Rückbeziehung auf antikisierende, hier ‚romanische‘, Formen in der Gesamtkonzeption (‚Konnotierung‘) als auch für höchste Qualität der Ausführung (‚Dekodierung‘)⁶¹.



Abb. 11: Gewölbe im Palaserdgeschoss der Hauptburg, Detail: Steinbearbeitung
(Aufn.: Stephan Hoppe 2016, Bearb.: Verfasserin)

59 Vgl. Tabelle zu den in der Steinbearbeitung ab dem 10. Jh. eingesetzten Werkzeugen bei KLEIN, Ulrich: Die Beschreibung von Werksteinoberflächen, in: Naturstein als Baumaterial, hg. von Michael GOER, Marburg 2007 (Jahrbuch des Arbeitskreises für Hausforschung, 52), S. 81–94, hier S. 82.

60 LANDGRAF, Holzeinbauten (wie Anm. 8) S. 108. Die Beobachtungen und Folgerungen für eine Neudatierung zu den Burghausener Gewölberäumen im Palaserdgeschoss wurden im Rahmen einer Kolloquiumsexkursion nach Burghausen 2016 entwickelt. An dieser Stelle möchte die Verfasserin Prof. Stephan Hoppe, Dr. Alexander Wiesneth, Christa Syrer M.A. und Andreas Gommel M.A. herzlich für anregende Fachgespräche und Impulse danken. Zur weiteren kunsthistorischen Einordnung der Räume vgl. HOPPE, Stephan: Translating the Past. Local Romanesque Architectures in Germany and their Fifteenth-Century Reinterpretation [im Druck, erscheint 2018].

61 HOPPE, Stephan: Romanik als Antike und die baulichen Folgen. Mutmaßungen zu einem in Vergessenheit geratenen Diskurs, in: Wege zur Renaissance (wie Anm. 18) S. 89–131. Vgl. unten Anm. 104.

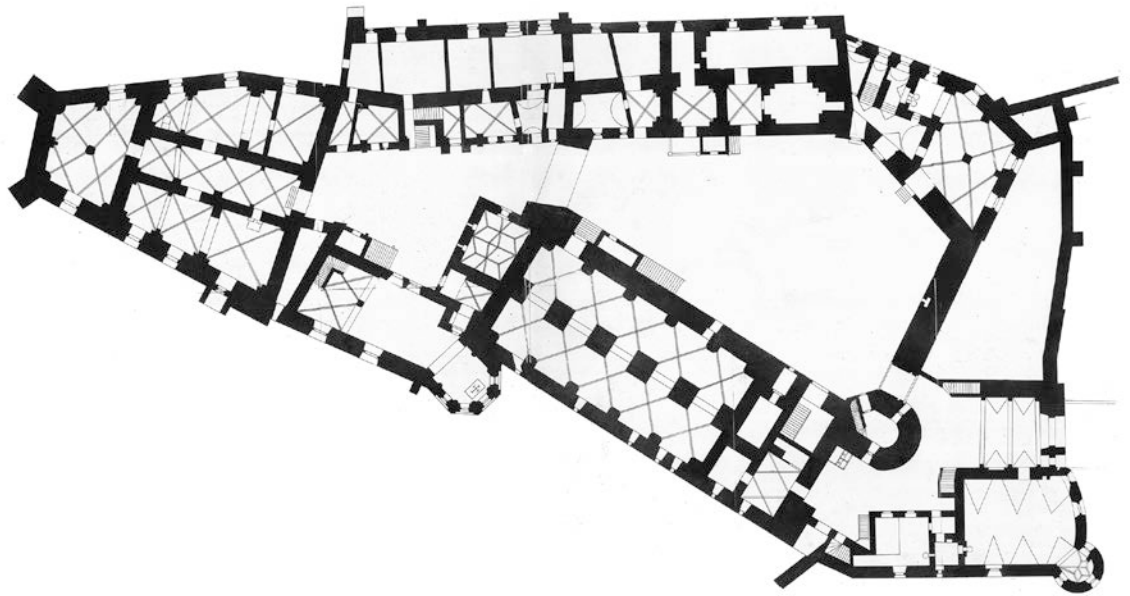


Abb. 12: Grundriss Erdgeschoss Hauptburg Burghausen
(nach: Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern, Bd. 8 [wie Anm. 36] S. 2468;
Bearb.: Verfasserin)

Wie es scheint, erhält damit nicht von ungefähr die Argumentation für die Dreiflüssestadt Passau als Vermittlungsort weiteres Gewicht, sowohl für (handwerkliches) Wissen und Können, wie es bereits für Ried, Getzinger und Wiser vorgeschlagen wurde, als auch für Kontakte im Sinne eines (Arbeits-)Marktplatzes. Von dort aus bestand auf dem Wasserweg eine direkte Verbindung nach Wien und weiter donauabwärts nach Gran und Ofen/Budapest. Im Netzwerk der Vermittlungsorte sind zudem Freising⁶²,

62 Nicht zuletzt durch Überschneidungen der Tätigkeiten der Pesnitzer unterstellten Baumeister bei Befestigung des Freisinger Dombergs sowie später beim Ausbau der fürstbischöflichen Residenz ist Freising in die Reihe der Vermittlungsorte aufzunehmen. LIEDKE, Baualtersplan (wie Anm. 49) S. 48. Die Bedeutung Freising für die Wittelsbacher Herzöge wird bereits in der Einbindung in die herrschaftsgeschichtlichen Zusammenhänge offenbar: In der Wahl zum Administrator des Bistums Freising in Nachfolge des Bischofs Sixtus von Tannenberg setzte sich 1496 zunächst Ruprecht von der Pfalz gegen Georg den Reichen durch, um dann von ihm drei Jahre später dessen Tochter Elisabeth zur Frau zu erhalten, und im Streit um deren Erbe 1504 den Tod zu finden und damit das Herzogtum Bayern-Landshut Geschichte werden zu lassen. Doch auch für den hier umso interessanteren Kulturtransfer von bzw. nach Osten ist Freising ein wichtiger Ort der Vermittlung, einen makrohistorischen Ansatz lässt u.a. die Publikation zum ersten Slowenisch-Bayerischen Kunstgeschichtlichen Kolloquium in Ljubljana 2001 vielversprechend erscheinen: Bayern und Slowenien in der Früh- und Spätgotik. Beziehungen, Anregungen, Parallelen, hg. von Janez HÖFLER und Jörg TRAEGER, Regensburg 2003; darin u.a.: BIZJAK, Matjaž: Die geschichtlichen Beziehungen slowenischer Länder zu Bayern im 15. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Hochstifts Freising, S. 41–57; PFISTER, Peter: Die geschichtlichen Beziehungen des Bistums Freising zu Slowenien in der Spätgotik

durch die Isar mit Landshut und der Donau verbunden, und Salzburg zu nennen, jeweils auch Zentralorte der umliegenden Bistümer mit entsprechenden Residenzbauten, wobei Salzburg⁶³ auch einen Gegenpol zum damals größten Bistum Passau bildete. Die Vorgänge in Burghausen, das wie Salzburg an der Salzach liegt, lassen sich daher nicht nur unter geographischen Aspekten im Spannungsfeld dieser Machtzentren verorten⁶⁴.

Doch offenbart sich gerade im Bauwesen durch Austausch von Fachkräften und – wissen die Bedeutung der Flüsse als Transferwege. Den besten Ansatzpunkt bieten die bei Arnpeck beschriebenen, dem Ausbau Burghausens vorangegangenen Befestigungsarbeiten in Freising (1479/80) und Salzburg (1469–1481), zumal dabei auch die Tätigkeit Pesnitzers an der bischöflich-salzburgischen Burg Tittmoning an der Salzach zwischen Salzburg und Burghausen festgehalten ist⁶⁵. Die Entschlüsselung vermittelt

im Lichte der Archivbefunde in Bayern, S. 59–78; MORSBACH, Peter: ‚Technologietransfer‘ im Spätmittelalter: Anmerkungen zur Bedeutung der archivalischen Überlieferung, S. 79–92.

63 In Salzburg ergeben sich in mehrerlei Hinsicht vielversprechende Ansatzpunkte für vergleichende Überlegungen, das betrifft v.a. die Feste Hohensalzburg mit den zeitgenössischen Ausbauten sowohl des Wohnbereichs als auch der Befestigungen, vgl. dazu SCHICHT, Patrick: Bollwerke Gottes. Der Burgenbau der Erzbischöfe von Salzburg, Wien 2010; HASLACHER, Stefan, GÜNTHER, Michael: Unbekannte Festung Hohensalzburg, Salzburg 2013. Zur „topographische[n] und historische[n] Erzählebene [der Feste Hohensalzburg], die sich über die Architektur erschließen lässt“, und zur Bedeutung des Ortes für die Vermittlung geistesgeschichtlicher Strömungen, die sich in den verschiedenen Kunstgattungen nachvollziehen lassen, vgl. BIERENDE, Cranach (wie Anm. 21) S. 71–##.

64 Als weiterer Zentralort ist Regensburg zu nennen; ebenfalls an der Donau, jedoch ein gutes Stück flussaufwärts von Passau und auch der Isarmündung gelegen. Dort ergeben sich durch den Status als Reichsstadt weniger Schnittmengen mit den Herzögen, anders als in Freising und Passau sowie später in Salzburg, wo die regierenden Wittelsbacher Herzöge erfolgreich jeweils einen Bruder als Bistumsadministrator platzieren konnten (Philipp von der Pfalz bzw. Ernst von Bayern). Dennoch spielt Regensburg mit seiner bedeutenden Dombauhütte gerade in der Vermittlung von handwerklichem Wissen und Arbeitskräften eine Rolle (zu denken ist etwa an Matthäus Roritzer und den Regensburger Hüttentag 1459), auch wegen der Verbindungen der Regensburger und Passauer Dombauhütten. Mindestens unter diesem Gesichtspunkt ist also das Einbeziehen Regensburgs in die Überlegungen zur Herleitung der in Burghausen zusammenlaufenden Einflüsse notwendig.

65 „Liess doch auch Bischof Sixtus 1479 und 1480 [wie nach ihm Georg der Reiche aus dem Grunde der Türkengefahr] den Freisinger Domberg befestigen, wie Veit Arnpeck ausdrücklich berichtet. Und wurde doch auch aus dem gleichen Grunde die Befestigung Salzburgs 1469–1481 verstärkt. Mit dem Aufwande ganz ausserordentlicher Mittel schuf Herzog Georg in Burghausen damals die ausgehnteste und grossartigste Bergbefestigung seines Landes. Der gleichzeitige Chronist Veit Arnpeck verzeichnet die Befestigung Burghausens in seinem Chronicon Bajoariae beim Jahre 1488. [...] Da aber angegeben wird, dass Herzog Georg in Burghausen Arbeiter verwendete, die an der Befestigung des Freisinger Domberges thätig gewesen waren, so durften die Arbeiten zum Theil schon früher, im Anschlusse an die 1480 vollzogene Befestigung des Freisinger Domberges begonnen haben. [...] Aus dem Umstande, dass [...] in Verbindung mit der Erzählung der Befestigung Burghausens ein Pesnitzer genannt wird, der mit zwei andern das Schloss Tittmoning besichtigt habe, darf man schliessen, dass (Ulrich) Pesnitzer damals im Schloss Burghausen als Baumeister thätig war und die Arbeiten leitete.“ Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern, Bd. 8 (wie Anm. 36) S. 2449f. Bezeichnend für die Bedeutung Freisings als Vermittlungsort und v.a. in der Frage nach dem Zustandekommen der Verbindung der Familie Pesnitzer mit dem niederbayerischen Hof ist zudem der Umstand, dass ein Schreiben Bischof Sixtus’ den Kontakt zwischen Ludwig dem Reichen und Pesnitzer sen., möglicherweise sogar Pesnitzer jun., belegt. HOPPE, Baumeister (wie Anm. 14) S. 159f. Anm. 35 und 36, nach CHMEL, Joseph: Zur Geschichte der bischöflich freisingischen Herrschaften in Österreich,

der Kombination aus ‚Flusstheorie‘ (Flussnetz als Hauptachsen des Kulturtransfers) und Akteuren (Baumeister, Auftraggeber, Räte) und deren Wirkungsräumen als Leitlinien ist dabei auch generationenübergreifend möglich⁶⁶.

Konzeptuelle Schlüsselbegriffe, Vermittler und Quellen

Nicht nur Transferwege und -prozesse, sondern auch konzeptuelle Schlüsselbegriffe sowie ‚Schlüsselpersonen‘ und ‚Vermittler‘ lassen sich über die Schriftüberlieferung wie die der Chronisten Unrest und Beheim ausmachen. Speziell Letzterer wird in einem Zuge mit zeitgenössischen Humanisten genannt. Innerhalb dieser Personengruppe besitzt die einflussreiche Persönlichkeit Enea Silvio Piccolomini (1405–1464, ab 1458 Papst Pius II.) auch im Untersuchungsraum größte Bedeutung für die Überlegungen zur Verbreitung frühhumanistischen Gedankenguts und in der Folge für die Kontextualisierung der Beobachtungen. Denn über sein Wirken lassen sich Politik, Bildungsförderung, Festungsbau sowie Antikenbezug als Schlüssel zur Deutung von fürstlicher Bau- und Bildkunst nachvollziehen und miteinander in Verbindung setzen.

Direkten Kontakt Piccolominis zu den niederbayerischen Herzögen belegt unter anderem die Passage aus den Briefwechseln Piccolominis mit der Beschreibung des 32-jährigen Herzogs Ludwig, passenderweise unter Erwähnung Burghausens als dessen Wohnsitz, einer „in ganz Deutschland denkwürdigen Burg“⁶⁷. Der Mangel an Bil-

während der Zeit Bischofs Sixtus (1474–1494), in: Österreichische Blätter für Literatur und Kunst, Geografie, Geschichte, Statistik, und Naturkunde 4 (1847) S. 350f.

66 Als Beispiel sei hier das Schreiben Wilhelms IV., des Dienstherrn Pesnitzers in Nachfolge Georgs des Reichen, genannt, in dem er Graf Peter von Rosenberg erlaubt, ‚seinen‘ Baumeister noch für 20 Tage bis zum 25. Juli 1513 in Krumau zu behalten, der dort mit dem Ausbau des Schlosses beschäftigt war. Edition des Schreibens bei PODÁVA, Frantisek: *Materialie k dějinám umění, uměleckého průmyslu a podobným* [Materialien für die Geschichte der Kunst, des Kunsthandwerks und dergleichen], in: *Památky archaeologické a místopisné* [Archäologische und topographische Denkmäler], Prag 1893/95 (Jahrbuch des Archäologischen Korpsmuseum des Königreiches der Tschechischen und Historischen Gesellschaft in Prag, 6), S. 401f. Zu dieser Zeit hatte Pesnitzer bereits als Nachfolger Getzingers die Leitung der Rosenbergschen Bauhütte übernommen. Noch deutlicher wird die generationenübergreifende Gültigkeit am Beispiel der Vorgänge in Neuburg am Inn. Der Hauptausbauphase in der ersten Hälfte des 16. Jh.s gingen noch Befestigungsmaßnahmen voraus, die durch typische Elemente wie den hölzernen Wehrschirm vor dem Haupttor einen Vergleich u.a. mit Burghausen, Salzburg und Tittmoning nahelegen. Dabei ergibt sich aus der bei Beheim erwähnten Teilhabe des Bauherrn der Neuburger Befestigung, Hanns von Rohrbach, bei der Verteidigung der Hofburg, bei der auch Ulrich Pesnitzer sen. eine aktive Rolle spielte, ein weiteres Puzzleteil für die Rekonstruktion des Lernumfelds von Pesnitzer jun. und für das Zustandekommen seiner Anstellung unter Georg dem Reichen. Die erst nach der Zäsur des Landshuter Erbfolgekriegs einsetzenden Maßnahmen, die Neuburg am Inn in ein frühes Musterbeispiel nordalpiner Renaissanceansitze verwandelten, sind auf den Künstler und Baumeister Wolf Huber unter dem Bauherrn Graf Niclas (II.) von Salm zurückzuführen, wobei in der wiederum aus Passau stammenden Person Hubers zahlreiche Transferprozesse nachvollziehbar werden, die sich etwa in der Ausgestaltung der Prunkräume manifestierten – so in Form von Terrakotta-Reliefs, die hier besonders qualitativ ausgeführt wurden. Zu diesen Zusammenhängen und der Baugeschichte von Neuburg vgl. HARTLEB, Wilfried: *Neuburg am Inn. Burg, Gartenschloss, Ruine, Künstlerschloss: die Geschichte einer Verwandlung*, Passau 2012, S. 27f.

67 „[Ludwig] ist wie sie sagen, schon 32 Jahre alt; er ist von großer Statur, hat einen kräftigen Körper, ein fröhliches Gesicht, redet heiter, hat eine einem Fürsten würdige Haltung. Wenn er die lateinischen Wissenschaften beherrschen würde, würde nichts fehlen, was du von einem höchsten Fürsten erwarten würdest. Er hat seinen Wohnsitz in Burghausen. Diese Stadt liegt oberhalb der Salzach,

dung, den Piccolomini noch bei Ludwig beobachtete, dürfte spätestens 1472 zur Zeit der Gründung der Universität in Ingolstadt⁶⁸ zumindest tendenziell gemildert gewesen sein – in zahlreichen Spuren erweist sich die Wirkmacht humanistischer Gelehrter gegenüber deutschen Landesherren bereits im späten 15. Jahrhundert im Allgemeinen⁶⁹, im Besonderen jene Piccolominis gegenüber den niederbayerischen Herzögen⁷⁰, selbst über seinen Tod hinaus. Als Medien der Vermittlung gilt den Schriften der Hofchronisten besonderes Interesse, die der fürstlichen Erinnerungskultur, der Repräsentation, Legitimation und dem Gedächtnis dynastischer Herrschaft dienten. Im Untersuchungsraum sind als die „großen Chronisten Bayerns im 15. Jahrhundert“⁷¹ neben Veit Arnpeck Hans Ebran von Wildenberg (1426–1502), der spätere Hofmeister Hedwigs in Burghausen, sowie für den Münchner Hof Ulrich Füetrer (†1496) zu nennen, nicht zu vergessen Johannes Aventinus (1447–1534), der seinen Wohnsitz auf der Burghausener Burg hatte. Besonders aussagekräftig sind jedoch Fürstenspiegel und vergleichbare Schriften, da sich darin die Orientierung an Herrschertugenden nach antikem Vorbild, also im Sinne des zeitgenössischen humanistischen Antikenbezugs nachvollziehen lässt.

sie ist neu und sehr befestigt, hat eine sehr geräumige und in ganz Deutschland denkwürdige Burg, die wegen der natürlichen Lage ihres Standortes und wegen der Bauart ihrer Mauern fast nicht zu erobern ist, deren größter Turm voll von Gold und Silber sie als einen großen Schatz rühmen.“ Piccolomini, Enea Silvio: Europa, hg. von Günter FRANK und Paul Metzger, übers. von Albrecht HARTMANN, Heidelberg u.a. 2005, S. 239, nach WOLKAN, Rudolf: Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, Bd. 1: Briefe als Bischof von Siena (23. Sept. 1450–1. Juni 1454), Wien 1918 (Fontes rerum Austriacarum, 2,68), S. 503.

68 MORAW, Peter: Gesammelte Beiträge zur deutschen und europäischen Universitätsgeschichte. Strukturen – Personen – Entwicklungen, Leiden 2008 (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, 31); SCHUH, Maximilian: Aneignungen des Humanismus. Institutionelle und individuelle Praktiken an der Universität Ingolstadt im 15. Jahrhundert, Leiden 2013 (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, 47).

69 ANNAS, Gabriele: Fürstliche Diplomatie und gelehrte Räte. Zur Rolle und Bedeutung einer politischen Funktionselite auf Reichsversammlungen und Fürstentagen in der Mitte des 15. Jahrhunderts, in: Eger 1459. Fürstentreffen zwischen Sachsen, Böhmen und ihren Nachbarn. Dynastische Politik, fürstliche Repräsentation und kulturelle Verflechtung, hg. von Andreas THIEME und Uwe TRESP, Dresden 2011 (Saxonia, 13), S. 154–175.

70 Zu Piccolomini in Bayern vgl. v.a. MÄRTL, Claudia: Liberalitas Baioarica. Enea Silvio Piccolomini und Bayern, in: Bayern und Italien. Politik, Kultur, Kommunikation (8.–15. Jahrhundert). Festschrift für Kurt Reindel zum 75. Geburtstag, hg. von Heinz DOPSCH, Stephan FREUND und Alois SCHMID, München 2001 (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Beihefte, B 18), S. 237–260; DIES.: Weltläufige Prälaten, wankelmütige Fürsten, wohlhabende Städte. Der Humanist Enea Silvio Piccolomini (Papst Pius II., 1405–1464) und Bayern, in: Bayern und Italien. Kontinuität und Wandel ihrer traditionellen Bindungen, hg. von Hans Michael KÖRNER und Florian SCHULLER, Augsburg 2010, S. 103–123.

71 GLASAUER, Bernhard: Herzog Heinrich XVI. (1393–1450) der Reiche von Bayern-Landshut. Territorialpolitik zwischen Dynastie und Reich, München 2009 (Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 5), S. 21; zur bayerischen Chronistik vgl. DICKER, Stephan: Landesbewusstsein und Zeitgeschehen: Studien zur bayerischen Chronistik des 15. Jahrhunderts, Köln u.a. 2009 (Norm und Struktur, 30), hier S. 154–###, sowie STAUBER, Reinhard: Herrschaftsrepräsentation und dynastische Propaganda bei den Wittelsbachern und Habsburgern um 1500, in: Principes (wie Anm. 20) S. 371–402.

Auch auf Piccolomini gehen verschiedene Werke dieser Kategorie zurück, die seinem Wirken als fürstlicher „Erzieher“⁷² und Förderer oder gar „Apostel des Humanismus“⁷³ entsprechen. Darunter ist hier im Besonderen der ‚Pentalogus‘⁷⁴ (‚Fünfergespräch‘, entstanden 1443) von Interesse, da Piccolomini darin wörtlich auf die Magnifizienz als Herrschertugend eingeht, entsprechend der größtmöglichen öffentlichen Demonstration von Macht durch inszenierte Herrlichkeit. Dabei ist die Tatsache, dass auch die burgundische Hofchronistik Belege für die Verbundenheit des burgundischen und des Landshuter Hofes⁷⁵ enthält, vielleicht weniger bedeutsam als die Schlüsselfunktion, die ihr hinsichtlich der Erklärung zukommt, wie und warum die Demonstration von Reichtum und Macht einen solchen Stellenwert hatte: Zu denken ist an die „Magnificences“ Karls des Kühnen⁷⁶. Die Ursprünge liegen hier in der Rezeption des Aristoteles, der die Magnifizienz als Herrschertugend in der ‚Nikomachischen Ethik‘ beschreibt, auf die sich auch Piccolomini im ‚Pentalogus‘ bezieht. Die imaginäre Gesprächsrunde im Pentalogus bilden außer Piccolomini und Friedrich III. (1415–1493)

72 ARNOLD, Klaus: Enea Silvio als Erzieher, in: Enea Silvio Piccolomini nördlich der Alpen. Akten des interdisziplinären Symposions vom 18. bis 19. November 2005 an der Ludwig-Maximilians-Universität München, hg. von Franz FUCHS, Wiesbaden 2008 (Pirckheimer-Jahrbuch zur Renaissance- und Humanismusforschung, 22), S. 143–157. Erzherzog Sigismund von Tirol empfiehlt Piccolomini etwa diverse antike Autoren betreffend das Kriegswesen sowie wiederum Ethik und Ökonomik des Aristoteles, als Vorbild fürstlicher Erziehung nennt er die Markgrafen von Mantua (S. 144). Allein die 15 Abschriften der Erziehungstraktate Piccolominis an Ladislaus Postumus und Sigismund zeugen vom zeitgenössischen Interesse und dem Wirkungsgrad der Schriften (S. 151).

73 HELMRATH, Johannes: Vestigia Aeneae imitari. Enea Silvio Piccolomini als ‚Apostel‘ des Humanismus. Formen und Wege seiner Diffusion, in: Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten, hg. von DEMS., Göttingen 2002, S. 99–141.

74 Vgl. dazu u.a. WENGORZ, Kristina: Schreiben für den Hof als Weg in den Hof. Der ‚Pentalogus‘ des Enea Silvio Piccolomini (1443), Frankfurt a.M. u.a. 2013, S. 296.

75 Indem er nach burgundischer Überlieferung „in fast unterwürfiger Weise Herzog Philipp wiederholt sein Land zur freien Verfügung anbot und für die ihm erwiesene Ehre dankte, dass sich Philipp so gnädig gezeigt habe, ihn, seinen Blutsverwandten, auf seiner Reise als sein Gast zu beehren: [...] en offrant a mondit seigneur tous ses pays et places et aussi aux siens; et le remercioit de ce que tant il s'estoit humilié vers lui, qui estoit son povre parent et de son sang, que de le avoir alé visiter en ses terres et hostelz [...]“. LACKNER, Ludwig IX. (wie Anm. 16) S. 81, das Zitat nach dem burgundischen Chronisten Jean Meurin. Vgl. auch PARAVICINI, Werner: Philippe le Bon en Allemagne (1454), in: Revue belge de philologie et d'histoire 75 (1997) S. 967–1018, hier S. 987. Als berühmtes Verbindungsglied zwischen Bayern und Burgund bzw. Frankreich ist noch Isabella von Bayern zu nennen: „Die Tugend der Großartigkeit, der Magnifizienz, wurde um 1400 an den Höfen des Hauses Valois praktiziert: am französischen Königshof von Charles IV. und Isabeau de Bavière sowie an den Höfen der Herzöge Jean de Berry, Philippe de Bourgogne (Philippe le Hardi) und Lois I. d'Anjou (Bruder König Charles V.) und weiterhin von Louis d'Orleans (Bruder Charles VI.) und Jean sans Peur (Sohn des Philippe le Hardi)“. FRANKE, Birgit: Magnifizienz: Die Tugend der Prachtentfaltung und die französische Kunst um 1400, in: Dortmund und Conrad von Soest im spätmittelalterlichen Europa, hg. von Thomas SCHILP und Barbara WELZEL, Dortmund 2004 (Dortmunder Mittelalter-Forschungen, 3), S. 141–162, hier S. 141.

76 Zur Liste, deren Inhalt und Entstehungskontext: PARAVICINI, Werner: Die zwölf ‚Magnificences‘ Karls des Kühnen, in: Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter, hg. von Gerd ALTHOFF, Stuttgart 2001 (Vorträge und Forschungen, 51), S. 319–396, hier S. 320: „Diese Liste eröffnet die seltene Möglichkeit, eine zeitgenössische Zusammenstellung von [...] eminent öffentlichen Veranstaltungen für die Geschichte politischer Kommunikation zu nutzen. Die getroffene Auswahl stellt allein schon eine Quelle für sich dar.“

noch Bischof Silvester von Chiemsee († 1453), Bischof Nicodemus della Scala von Freising († 1443) und der Kanzler Kaspar Schlick (1396–1449)⁷⁷, das Werk entstand also im direkten Umfeld des niederbayerischen Hofes, so dass die Kenntnis der Thematik auch für den engeren Kreis des Rates und der Herzöge angenommen werden kann.

Zugleich besteht darin ein weiterer Nachweis für den Austausch zwischen Bayern-Landshut und Burgund auch hinsichtlich Herrschaftsführung und -konzepten. Dazu bestand – von Festlichkeiten wie der Landshuter Hochzeit einmal abgesehen⁷⁸ – etwa während des zehntägigen Aufenthalts Herzog Philipps des Guten von Burgund (1396–1467) in Landshut inklusive Turnier ausreichend Gelegenheit. Anlass war dessen Reise zum Regensburger Türkentag 1454, bei dem neben Philipp dem Guten und Ludwig dem Reichen wiederum Piccolomini selbst als Vertreter Friedrichs III. anwesend war, wie unter anderem aus dem Bericht Guillaume Fillastres d.J. (1400/07–1473) hervorgeht⁷⁹. In der Piccolomini nachfolgenden Generation kommt als der „zen-

77 „Als Kanzler war Schlick ein besonderer Förderer des Enea Silvio Piccolomini, der ihm in mehreren Werken (Pentalogus, Historia Bohemica und Zusage der Historia de duobus amantibus) ein literarisches Denkmal setzte. Schlicks Versuch, seinem Bruder Heinrich als Nachfolger des am 18.3.1443 verstorbenen Nicodemus della Scala das Bistum Freising zu verschaffen, scheiterte nach mehrjährigen Kontroversen, was Schlicks Verhältnis zu Friedrich III. belastete.“ FUCHS, Franz: Art. „Kaspar Schlick“, in: Neue deutsche Biographie, Bd. 23, Berlin 2007, S. 77f., hier S. 78. Der Wahl Nicodemus' zum Bischof ging eine Tätigkeit als Schatzmeister Heinrichs XVI. voraus. GUMPPENBERG, Wilhelm Erhard Frhr. von: Die letzten Scaliger von Verona als Oberbayerische Edelleute, in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 7 (1846) S. 3–44.

78 Die Bedeutung der Landshuter Hochzeit als vielfältige Austauschplattform kann in diesem Rahmen nicht genug betont werden. Für das vorliegende Thema hat die Landshuter Hochzeit dadurch, dass die Heirat Georgs und Hedwigs neben anderem als Motor der Ausbaumaßnahmen in Burghausen zu verstehen ist, wo die neue Gemahlin Georgs ihren Wohnsitz nahm, besondere Bedeutung. Für Ludwig, zu dessen Regierungszeit die Hochzeit stattfand, war die Verheiratung seines Sohnes mit der polnischen Königstochter zudem ein großer politischer Erfolg. Die Jagiellonen, deren Herrschaft sich zeitweise von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer erstreckte, waren ein mächtiger Partner und die Verbindung kann ebenso als Gegenpol zu den Osmanen gesehen werden wie zur Macht des habsburgischen Kaisers – ein Aspekt, der angesichts der sowohl bei Zeitgenossen als auch bis in die heutige Zeit gegenüber den immens aufwändigen und prunkvollen Feierlichkeiten in den Hintergrund gerät. In Bezug auf die Verbindungen Landshut – Burgund ist etwa der Vergleich der Fürstenhochzeiten von Landshut und Brügge bei Karl Heinz Spieß zu erwähnen, der daraus die Unterscheidung zweier überregional gültiger Modelle ableitet: das Modell Landshut als Idealversion einer Fürstenhochzeit innerhalb des Reichs, das Modell Brügge außerhalb. SPIESS, Karl-Heinz: Höfische Feste im Europa des 15. Jahrhunderts, in: Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs: Zwanzig internationale Beiträge zu Praxis, Problemen und Perspektiven der historischen Komparatistik, hg. von Michael BORGOLTE, Berlin 2001 (Europa im Mittelalter, 1), S. 339–358, hier S. 350f. Nach wie vor finden sich neue Ansätze, und auch die Quellen zur Hochzeit lohnen eine wiederholte Betrachtung, wie sich zuletzt gezeigt hat: Das Reich zu Gast in Landshut. Die erzählenden Texte zur Fürstenhochzeit des Jahres 1475, hg. von Roman DEUTINGER und Christof PAULUS, Ostfildern 2017.

79 PRIETZEL, Malte: Guillaume Fillastre der Jüngere (1400/07–1473). Kirchenfürst und herzoglich-burgundischer Rat, Stuttgart 2001 (Francia, Beiheft 51), S. 171–###. Deutlich wird die Verknüpfung Landshut – Burgund unter dem Aspekt der Magnifizenz außerdem in den von Fillastre, der nachweislich über Kontakte zu Ludwig von Bayern-Landshut verfügte, verfassten „Büchern vom Goldenen Vlies“: Im zweiten Buch wird „das Leben am Fürstenhof vor dem Hintergrund der *dottrine du philosophe en son 4e livre de Ethiques*, also der Nikomachischen Ethik des Aristoteles, thematisiert“. PAULUS, Machtfelder (wie Anm. 21) S. 73 mit Anm. 108. Bei Fillastre wird der Magnifizenz sogar der höchste Rang

trale[n] Integrationsfigur des Humanismus in Deutschland“, was die Thematik des „humanistischen und nationalen Aspekts in höfischen Bildwerken der Dürerzeit“ anbelangt, die Vermittlerrolle dem „Erzhumanisten“ Conrad Celtis (1459–1508) zu⁸⁰. Dieser war, wie auch der herzogliche Kanzler Martin Mair (um 1420–1480) als „bildungspolitischer Motor im Rat Herzog Ludwigs“⁸¹, mit der Ingolstädter Universitätsgründung engstens programmatisch verbunden⁸². Am Beispiel von Celtis lässt sich die Wechselwirkung zwischen Humanismus und höfischer Bild- und Baukunst als ‚internationales‘ Phänomen erkennen, denn bevor Celtis 1491/92 die außerordentliche Professur für Rhetorik und Poetik an der Universität Ingolstadt antrat, hielt er sich am Hof des Matthias Corvinus (1443–1490) auf⁸³. Die dortige Bibliothek bein-

unter den Fürstentugenden zugeteilt. WELZEL, Barbara: Bildnis – Schenkung – Territorium. Zum Reliquiar Karls des Kühnen von Gérard Loyet, in: Porträt – Landschaft – Interieur. Jan van Eycks Rolin-Madonna im ästhetischen Kontext, hg. von Christiane KRUSE und Felix THÜRLEMANN, Tübingen 1999, S. 203–218, hier S. 206. Dass die Aristotelesrezeption im Umfeld weiterhin Bestand hatte, zeigt sich etwa in der Herausgabe des erstmals 1502 in Paris gedruckten „Compendium philosophiae moralis ex Aristotelis Peripatheticorum principiis Ethicorum atque Politicorum libris“ des französischen Philosophen und Aristoteleskenners Jakob Faber Stapulensis (ca. 1450–1536)“ durch Philipp Grundel (1493–1597), eines Vertreters des Humanismus in Passau bzw. Niederbayern, Wien und Krakau, Schülers Joachim Vadians (1484–1531, aus dem Umfeld Celtis’) und des Johannes Cuspinianus. OSWALD, Josef: Zur Geschichte des Humanismus in Passau und Niederbayern, in: Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde 9 (1967) S. 288–299, hier S. 294.

80 Celtis leitete „allen voran [bei den] beiden ‚Germania‘ des Tacitus und des Enea Silvio Piccolomini“ den „Paradigmenwechsel vom selbstreflexiven Italienlob der ersten deutschen Humanistengeneration hin zur autochthon-patriotischen Selbstvergewisserung“ ein. SCHAUERTE, Thomas: Die deutschen Apelliden. Anmerkungen zu humanistischen und nationalen Aspekten in höfischen Bildwerken der Dürerzeit, in: Apelles am Fürstenhof. Facetten der Hofkunst am 1500 im Alten Reich (Ausstellungskatalog Coburg 2010), hg. von Matthias MÜLLER, Berlin 2010, S. 35–44, hier S. 36 mit Anm. 10.

81 Mair trat das Erbe Piccolominis als Förderer von Bildung und Humanismus am niederbayerischen Hof an und hatte aktiv an der Universitätsgründung teil, was in der Eröffnungsrede mit direktem Bezug auf die Lehren Piccolominis zu (fürstlicher) Bildung Niederschlag findet, im Vorfeld belegt der Briefwechsel zwischen den beiden Gelehrten regen Kontakt. Zu Mair und dessen Umfeld vgl. MÄRTL, Claudia: Herzog Ludwig der Reiche, Dr. Martin Mair und Eneas Silvius Piccolomini, in: Das Goldene Jahrhundert (wie Anm. 9) S. 40–55; WATANABE, Morimichi: Imperial Reform in the Mid-Fifteenth Century. Gregor Heimburg and Martin Mair, in: Concord and Reform. Nicholas of Cusa and Legal and Political Thought in the Fifteenth Century, hg. von DEMS. Aldershot 2001 (Variorum Collected Studies Series, 709), S. 301–326.

82 SCHUH, Aneignungen des Humanismus (wie Anm. 68) S. 1. Die Gründung der Universität veranlasste Celtis zu seiner ‚Ingolstädter Rede‘, in der er „vernehmlich nationale Töne anschlug“ und ein panegyrisches Dankgedicht an die niederbayerischen Herzöge für die Berufung auf die Ingolstädter Professur inkludierte. GRUBER, Joachim: Conradi Celtis Protucii Panegyris ad duces Bavariae. Übersetzung und Kommentar, Wiesbaden 2003, S. 61–##.

83 Der Kontakt lässt sich z.B. belegen anhand des „frühesten nachweisbaren Buchs aus dem Besitz Celtis“, dabei handelt es sich um eine Abschrift der Geographie des Ptolemaeus, die im Auftrag Celtis’ von dessen Assistent Johannes Rosenperger in der Bibliothek des Corvinus in Buda angefertigt wurde. Und „[s]chließlich ist darauf hinzuweisen, daß Celtis die Kosmographie des Ptolemaeus, die damals bedeutendste geographische Schrift, spätestens 1482 kennengelernt hat, als er sie in Buda für sich kopieren ließ [...]. Dort könnte er schon 1480–81 auf die Schrift aufmerksam gemacht worden sein, als er sich am Hofe von Matthias Corvinus aufhielt.“ MÜLLER, Gernot Michael: Die ‚Germania

haltete unter anderem die Werke Albertis und Filaretos, und wie Mat Kavalier dargelegt hat, scheinen sich dort auch einflussreiche Meister wie Benedikt Ried ihr richtungsweisendes architektonisches Vokabular angeeignet zu haben⁸⁴.

Die mögliche und bislang vielleicht unterschätzte Verbindung von Architektur und Humanismus bzw. das ‚Lesen‘ von ganzen Bauprojekten unter humanistischen Gesichtspunkten ist also nicht nur an Einzelfällen nachvollziehbar, sondern erscheint als ein für den Untersuchungszeitraum charakteristisches Phänomen⁸⁵. Da gerade in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, als höfische und fürstliche Großprojekte wie das Pienza Piccolominis, das als Beispiel von gebauter politischer Ikonologie⁸⁶ gilt, als „Entwurf einer humanistischen Weltsicht“⁸⁷ bzw. Ausdrucksform des sich auf antike Ideale beziehenden Gedankenguts verstanden wurden, ist anzunehmen, dass dieses Verständnis auch von Zeitgenossen außerhalb Italiens der Tendenz nach geteilt und rezipiert wurde. Der Magnifizienz oder ‚Großartigkeit‘ wohnt dabei eine politische Dimension inne, „denn der Großartige macht keine Ausgaben für sich selbst, sondern für die Gemeinschaft“⁸⁸. Der Umstand, dass er damit gleichzeitig zur Ehre seines Hauses beiträgt – „es gehört auch zum Großartigen, sein Haus entsprechend seinem Reichtum einzurichten (denn auch dieser ist eine Ehre) und vor allem für dauerhafte Werke Aufwendungen zu machen“ –, lässt einen Bezug auf diese Herrschertugend für fürstliche Landesherren als Auftraggeber auch, ja gerade bei Großprojekten umso naheliegender erscheinen. Der allumfassende Charakter und Umfang des Burghausener Ausbauprojekts, vor dem Hintergrund der humanistischen Bezugnahme auf die Magnifizienz als

generalis‘ des Conrad Celtis. Studien mit Edition, Übersetzung und Kommentar, Berlin 2001 (Frühe Neuzeit, 67), S. 210 und 270.

84 KAVALER, Mat: Architectural Wit. Playfulness and Deconstruction in the Gothic of the Sixteenth Century, in: Reading Gothic Architecture. Tagungsband zum Symposium der Queens University 2005, hg. von Matthew REEVE, Turnhout 2007, S. 139–150, hier S. 146.

85 Vgl. etwa zur Bedeutung der Architektur und Architekturtheorie als Ausdrucksform ethischer, politischer und kultureller Ideale des Humanismus, als Evidenz der kulturellen Bedeutsamkeit der Epoche: SMITH, Christine: Architecture in the Culture of Early Humanism. Ethics, Aesthetics, and Eloquence 1400–1470, New York u.a. 1992.

86 Vgl. BEYME, Klaus von: Politische Ikonologie der Architektur, in: Architektur als politische Kultur. Philosophia practica, hg. von DEMS. und Hermann HIPPE, Berlin 1996, S. 19–34, hier S. 23.

87 PIEPER, Jan: Pienza. Der Entwurf einer humanistischen Weltsicht, Stuttgart 1997; vgl. weiterhin u.a. TÖNNESMANN, Andreas: Pienza. Städtebau und Humanismus, 3., überarb. und aktual. Aufl., Berlin 2013.

88 Aristoteles: Die Nikomachische Ethik, übers. von Rainer NICKEL, 2. Aufl., Düsseldorf 2007), S. 157. Eine Beschreibung des Landesherrn und seiner Taten im Sinne des ‚guten Regiments‘ findet sich bei Piccolomini in der Beschreibung Karls IV.: „[...] mit der ihm eigenen Eleganz fasste Enea Silvio Piccolomini das Wirken des Luxemburgerkaisers in seiner Historia Bohemia, einer der ersten humanistischen Landesbeschreibungen, zusammen: ‚Dieser Karl aber war ein Mann großer Werke. Er machte das Königreich Böhmen berühmt durch die Pflege der Religion und die Zucht der Gesetze und der guten Sitten. Denn er errichtete in Prag eine Schule der freien Künste, die mit Mauern umgebene Neustadt, stattete aufs Herrlichste den königlichen Palast aus, gründete viele Klöster und errichtete bewundernswerte Wehrbauten.“ Im lateinischen Originaltext wird die Magnifizienz wörtlich (als Adverb) erwähnt: *palatium regium magnificentissime exedificatum*. SCHLOTHEUBER, Eva: Der Ausbau Prags zur Residenzstadt und die Herrschaftskonzeption Karls IV., in: Prag und die großen Kulturzentren Europas in der Zeit der Luxemburger 1310/1437, hg. von Markéta JAROŠOVÁ und Jiří KUTHAN, Prag 2008, S. 601–621, hier S. 621 mit Anm. 1.

(Herrscher-)Tugend bei Aristoteles und der Übertragung auf Architektur⁸⁹, macht es umso naheliegender, die Bautätigkeit auch hier im Sinne von „Architektur als politischer Kultur“⁹⁰ zu deuten⁹¹. Die weitere Ausarbeitung in der Dissertation wird zeigen, ob sich die Spur der (aristotelischen) Magnifizenz auch an weiteren Objekten und Konzepten im Umkreis der niederbayerischen Hof- und Baukunst und darüber hinaus aufzeigen lässt. Am Hof Maximilians I. liegen etwa mit dem Triumphzug⁹² oder dem

89 Smith leitet etwa die neue Auffassung von Architektur als Paradigma von Intellekt und Kreativität im Gegensatz zur verbreiteten Zuordnung zu den niedrigeren handwerklichen Künsten bei Alberti von der Bezugnahme auf die ‚Nikomachische Ethik‘ ab, im Falle Albertis vermittelt durch den byzantinischen Gelehrten Chrysoloras: „His new approach can be understood as the result of applying Aristotle’s standards for assessing human achievement, found in his ethical and rhetorical works, to an architectural subject. In his discussion of the topos ‚amplification‘, Aristotle defies the kinds of circumstances by which superior beauty and grandeur – and therefore virtue – may be attributed to action. The first of these criteria is originality: if someone has done something alone or first or with a few, or has been chiefly responsible for it. The excellence of an achievement. we are told in the Nikomachian Ethics, lies in it’s greatness. Aristotle’s word means not only ‚greatness‘, or ‚grandeur‘, but also ‚great size‘. For Chrysoloras, who of course learned his Aristotle in Greek, this double meaning (and therefore, potential application to architecture) would have been obvious.“ SMITH, Architecture (wie Anm. 85) S. 26.

90 Architektur als politische Kultur (wie Anm. 86).

91 So kann auch die Beschreibung der Baumaßnahmen Georgs des Reichen in Burghausen durch den Chronisten Arnpeck, dem offenbar besonders an der Vermittlung der hohen Ausgaben für den Bau durch den Herzog gelegen war, unter diesem Aspekt verstanden werden: „Es scheint nun folgerichtig zu sein, (nach der Freigiebigkeit) von der Großartigkeit zu sprechen. Denn auch sie scheint eine Tugend zu sein, die sich auf das Vermögen bezieht. Die betrifft aber nicht wie die Freigiebigkeit alle Handlungen in Geldsachen, sondern nur die Ausgaben. In diesen übertrifft sie die Freigiebigkeit an Größe. Denn wie der Name selbst anzeigt, ist sie der angemessene Aufwand im Großen. Die Größe ist nur ein relativer Begriff. [...] Das Angemessene richtet sich nach der Person, der Situation und dem Objekt.“ Aristoteles, Ethik (wie Anm. 88) S. 153. Was also bereits allgemein für vermögende Personen gilt, erscheint für die Herzöge von Bayern-Landshut mit ihrem sprichwörtlichen Reichtum umso passender. Die Vorgänge in Burghausen entsprechen der Herausbildung der Bauorganisation seit dem hohen Mittelalter als eigenem Sektor der Landesherrschaft, der „von den Möglichkeiten einer fortschreitenden Geldwirtschaft am augenfälligsten geprägt worden ist. Es gab kaum ein anderes Arbeitsziel, in das die Potenzen des neuen Mediums so ungehemmt einfließen konnten. Für die damaligen Beobachter der Bauszene steht zwar die körperliche Arbeit und der personelle Einsatz im Vordergrund aber sie vermerkten durchaus auch mit wachsender Genauigkeit, dass die eigentlichen Voraussetzungen und Triebkräfte der aufwendigen Bautätigkeit in den geldlichen Investitionen lagen. Sie lernen den Wert und die Bedeutung eines Bauwerks in Geldsummen auszudrücken, und sie taxieren die Beträge, die beigesteuert werden, einen Bau hochzutreiben.“ Arnpecks Worte zum Bau in Burghausen stehen offensichtlich in dieser Tradition, liefern aber zudem eine weitere Erklärung, warum hier Wert auf diese speziellen Angaben gelegt wurde: „[...] in der Bautätigkeit manifestiert sich in humanistischen Panegyriken ‚magnificencia‘ und ‚liberalitas‘.“ WARNKE, Hofkünstler (wie Anm. 15) S. 232f. Vor diesem Hintergrund erscheint auch die Wortwahl der Beschreibung des Burghausener Ausbauprojekts unter Georg dem Reichen – *Illustris dux Georgius Bavarie incepit magnificam ac sumptuosam structuram pro municione castris Burchhausen* – im Brief Bischof Altdorfers von Chiemsee an Hippolyt d’Este, Erzbischof von Gran, kaum zufällig getroffen. Quellenzitat in: HAGER u.a., Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern, Bd. 8 (wie Anm. 36) S. 2449.

92 Digitalisat von Dürers Triumphwagen von 1522 online einsehbar unter: [http://sammlungen.online.albertina.at/?query=Inventarnummer=\[DG1934/578\]&showtype=record](http://sammlungen.online.albertina.at/?query=Inventarnummer=[DG1934/578]&showtype=record) [15.10.2017], darin zu beachten die Beschriftung des hinteren Rads: *Magnificencia*.

Goldenen Dachl⁹³ bekannte Beispiele im näheren Umfeld vor, ob und inwieweit hier Verknüpfungen bestanden und wie diese zustande kamen, wird Teil der Überlegungen sein.

Sozusagen eine Vorstufe für die später auf das Bauwesen im Speziellen bezogenen Traktate stellen wiederum die Fürstenspiegel dar: Der Vergleich mit dem Schloss als „steinernem Fürstenspiegel“ wurde für das 16. Jahrhundert etwa von Matthias Müller gezogen. Obwohl „spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Fürstenspiegel sowie die zunehmend von ethisch-moralischem Denken durchzogenen Hofordnungen“ einen Schlüssel für das Verständnis fürstlicher Residenzbauten als Sinnbild umfassender fürstlicher Tugendhaftigkeit und Autorität bilden, ist dies „bislang jedoch weitgehend unbeachtet geblieben“⁹⁴. Dieser Hinweis erscheint umso angemessener, da „Manierenbücher [...] vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert“ bereits in den 1930er Jahren die Grundlage für Norbert Elias' Zivilisations- und Figurationstheorie waren⁹⁵. Eine (weitere) Auswertung dieser Schriftengruppe erscheint also in verschiedener Hinsicht vielversprechend, und zwar besonders für architektursoziologische Überlegungen, die Wechselwirkung mit dem Bauwesen vorausgesetzt. Im Untersuchungsraum zeichnet sich im Herzogtum Bayern-Landshut auch in diesem Bereich Progressivität ab, zum einen zeitlich, zum anderen inhaltlich durch den humanistisch grundierten Antikenbezug⁹⁶.

Deutlich tritt die Funktion von Architektur bei der „Durchsetzung und Aufrechterhaltung einer geordneten Landesherrschaft“ und deren Manifestation dann bei den späteren gedruckten Traktaten der Frühen Neuzeit zu Tage, etwa in der 1630 publizierten Enzyklopädie des reformierten Gelehrten Johann Heinrich Alsted (1588–1638) und der darin als eigenständiges praktisches Wissensgebiet herausgearbeiteten Architekturtheorie, worin die Auffassung von „Architektur als Ausdruck des frühneuzeitlichen Ordnungsstaats und seiner Leitformel von der sogenannten ‚Guten Polizei‘“ besonders ins Auge fällt. Als „Quelle für die Verbindung von Politik und Architektonischem“ wird wiederum die ‚Nikomachische Ethik‘ des Aristoteles genannt⁹⁷.

93 FRANKE, Birgit, WELZEL, Barbara: Morisken für den Kaiser: Kulturtransfer?, in: Kulturtransfer am Fürstenhof (wie Anm. 6) S. 15–51. Der Text befasst sich vorrangig mit dem Goldenen Dachl an der Hofburg in Innsbruck und dessen Materialität.

94 MÜLLER, Schloß (wie Anm. 20) S.113f.

95 Dabei wertete Elias die ‚Manierenbücher‘ in zwei verschiedene Richtungen aus: „Einerseits las er sie als Dokumente des längerfristigen Wandels der Gesellschaft (Staatenbildung), andererseits nutzte er sie als Quellen, um die in den gesellschaftlichen Entwicklungsprozess eingebettete Veränderung der Verhaltensstandards der Individuen zu erkennen.“ SCHUBERT, Herbert: Figurationszeichen. Die ‚Architektur der Gesellschaft‘ aus Sicht der Figurationssoziologie von Norbert Elias, in: Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie, hg. von Joachim FISCHER und Heike DELITZ, Bielefeld 2009, S. 49–78, hier S. 50.

96 Neben dem Pentalogus, der Hofordnung für den Hofstaat Hedwigs und panegyrischen Schriften für Herzog Georg ist als frühes Beispiel am Münchner Hof etwa der sogenannte ‚Alexander‘ zu nennen, ein Fürstenspiegel unter dem ursprünglichen Titel ‚Die histori von dem großen Alexander‘, der um 1450 für Herzog Albrecht III. vom Frühhumanisten Johannes Hartlieb verfasst wurde. Zu Hartlieb vgl. etwa PAWIS, Reinhard: Johann Hartliebs ‚Alexander‘, München 1991 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, 97).

97 HIPPEL, Hermann: Aristotelische Politik und frühneuzeitliche Bauaufgaben, in: Architektur als politische Kultur (wie Anm. 86) S. 93–97, hier S. 97f.

Für die Einordnung in die Entwicklungen des fürstlichen Bauwesens nördlich der Alpen in der beginnenden Renaissance ist jedoch im Allgemeinen festzuhalten, dass es „trotz der ungewöhnlich hohen Bedeutung des Themas für den Fürsten und seine Fähigkeit zur Visualisierung von dynastischer Würde und Herrschaft in der architektonischen Traktatliteratur deutscher Autoren des 16. und 17. Jahrhunderts an eindeutigen Hinweisen und Erörterungen fehlt, welche Aufgaben mit dem Umbau bzw. der Errichtung einer Residenz verbunden waren. Diese vermutlich anspruchsvollste Thematik unter allen Bau- und Kunstaufgaben der Zeit war als ein Gegenstand angestregten Nachdenkens auf theoretischer Ebene für fast zwei Jahrhunderte nicht existent“. Von wenigen frühen Beispielen wie Dürer einmal abgesehen, sind „erst nach 1700 in der deutschen Traktatliteratur theoretische Aussagen über die Errichtung und Bedeutung von Residenzen und zur politischen Funktion von Residenzanlagen“⁹⁸ zu finden.

Auf den Untersuchungsraum übertragen heißt das, dass die Bauprojekte der Reichen Herzöge – gewissermaßen ‚avant la lettre‘ – schon etwa das gleiche Schema bedienen, das auch zwei Jahrhunderte später noch aktuell war, das hier aber nach Ausweis der überlieferten materiellen Kultur wesentlich früher einsetzt, auch im Vergleich zu den bisher unter diesem Gesichtspunkt (der Magnifizienz) vor allem betrachteten Anlagen (meist ab dem 17. bzw. frühen 18. Jahrhundert). Es bietet sich also in mehrerlei Hinsicht an, das Burghausener Bauprojekt als „[p]olitische Architektur“⁹⁹ zu deuten und damit zu guten Teilen Neuland zu betreten. Zu solchen Deutungen passt auch der Schwerpunkt im Wehrbau, der erstaunlicherweise seit der grundlegenden Publikation zum Thema trotz der besonders naheliegenden Relation in diesem Bauaufgabenbereich wenig beachtet wurde, was auch für Untersuchungszeit und -raum der Dissertation gilt¹⁰⁰, so dass sich hier ein weiteres Analysefeld mit erheblichem Erkenntnispotential abzeichnet.

98 Bezeichnenderweise kommt dabei auch die Magnifizienz wieder ins Spiel, wie es z.B. die Formulierung Christoph Leonhard Sturms im Jahr 1700 in einem Vorbericht zu einem Traktat über höfische Baukunst und Aktivitäten darlegt: *So werden denn auch prächtige Gebäuden nothwendig erfordert alß vortreffliche Zeugen der Fürsten und Regenten macht, Hoheit und magnificence*. HAHN, Peter-Michael: Das Residenzschloß der frühen Neuzeit. Dynastisches Monument und Instrument fürstlicher Herrschaft, in: *Gehäuse der Macht* (wie Anm. 19) S. 55–74, hier S. 59.

99 Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute. Repräsentation und Gemeinschaft, hg. von Martin WARNKE, Köln 1984; darin neben der Einführung Warnkes die Texte von SAXL, Fritz: Das Kapitol im Zeitalter der Renaissance. Ein Symbol der Idee des Imperiums, S. 74–105, und MOOS, Stanislaus von: Der Palast als Festung. Rom und Bologna unter Papst Julius II., S. 106–156.

100 Dieses Themas wird überwiegend für städtische Kontexte oder aber für die Zeit ab dem 17. Jh. verfolgt, vgl. die Aufsätze in: *Politikstile und die Sichtbarkeit des Politischen in der Frühen Neuzeit*, hg. von Dietrich ERBEN und Christine TAUBER, Passau 2016 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, 39); vgl. zum Stadt-Kontext etwa ISELER, Maritta: *Bauwesen und Architektur der Stadt Görlitz. Repräsentationsformen an der Schwelle zur Frühen Neuzeit*, Bernstadt 2014 (Neues Lausitzisches Magazin, Beiheft 13); oder: *Reichszeichen. Darstellungen und Symbole des Reichs in Reichsstädten*, hg. von Helge WITTMANN, Petersberg 2015 (Studien zur Reichsstadtgeschichte, 2). Ausnahmen mit weiterführenden Ansatzpunkten für vorliegende Fragestellung bilden etwa DEY, Hendrik: *The Afterlife of the Roman City. Architecture and Ceremony in Late Antiquity and the Early Middle Ages*, New York 2015, sowie im Besonderen durch Schnittmengen in mehreren Aspekten: NÉMEC, Richard: *Architektur – Herrschaft – Land. Die Residenzen Karls IV. in Prag und*

Dieser Theorie steht scheinbar die Beobachtung entgegen, „welche uns ahnen lässt, dass die vornehmlich südlich der Alpen aufgenommenen Anregungen nur sehr langsam das konzeptionelle Denken der mit dem Residenzbau im Reich befassten Personen veränderten. Auftraggeber und Kunsthandwerker registrierten zwar eifrig das gewandelte architektonische und kunsthandwerkliche Vokabular höfischer Zeichensetzungen und Bauformen, wobei die Auseinandersetzung mit Vitruv und seinen italienischen Rezipienten im Vordergrund stand, aber die innovative Breite dieses Vorganges für die Bauaufgabe Residenz bzw. deren Tragweite für die Materialisierung fürstlicher Pracht wurde von diesen Zeitgenossen anscheinend nicht erkannt“¹⁰¹.

Doch da, wie zum Beispiel die generationenübergreifende Wirkung der Interaktionen Piccolominis zeigt, früher italienischer Einfluss durchaus zu beobachten ist, könnte es sich um eine absichtliche Verwendung ‚traditioneller‘ Bauformen handeln, vergleichbar dem etwa bei Celtis erkennbaren „Paradigmenwechsel vom selbstreflexiven Italienlob der ersten deutschen Humanistengeneration hin zur autochthon-patriotischen Selbstvergewisserung“¹⁰². Das würde zumindest im Falle Niederbayern-Landshuts einen Erklärungsansatz liefern, warum erst nach dem Untergang des Herzogtums nach 1500 aus heutiger Sicht typische Renaissanceformen Verbreitung fanden, wie etwa in Neuburg am Inn oder der Landshuter Stadtresidenz als Paradebeispiel. Dass aber auch schon davor, also unter den Reichen Herzögen, im Sinne einer Antikenrezeption, jedoch nicht jener der ‚klassischen‘ Renaissance, sondern im Sinne eines Rückbezugs auf eine eigene ‚antike‘ Vergangenheit gebaut wurde, zeigt sich an solchen Beispielen wie dem Gewölbe des Palaserdgeschosses in Burghausen, das bis ins 20. Jahrhundert eine (spät)romanische Entstehungszeit vortäuschen konnte. Renaissance muss also nicht Rückbezug auf italienisch-römische sondern kann auch einen Bezug auf eine ‚eigene‘ Antike mit entsprechender Formsprache bedeuten¹⁰³. Gemäß dieser Deutung lässt sich für die Ausbaumaßnahmen in Burghausen unter

den Ländern der Böhmisches Krone, Petersberg 2015 (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, 37).

101 HAHN, Residenzschloss (wie Anm. 98) S. 59.

102 SCHAUERTE, Apelliden (wie Anm. 80) S. 36 mit Anm. 10.

103 HOPPE, Stephan: Northern Gothic, Italian Renaissance and beyond. Toward a „Thick“ Description of Style, in: *Le Gothique de la Renaissance. Actes des quatrième Rencontres d’architecture européenne*, Paris, 12.–16. Juni 2007, hg. von Monique CHATENET, Paris 2011 (*De Architectura*, 13), S. 47–64. Neben romanisierenden gilt das auch für traditionell als spätgotisch bezeichnete Formen (z.B. Astwerk), wodurch sich sozusagen nebenbei das von Hermann Hipp beobachtete Problem der „Kontamination antiker Formen italienischer Herkunft mit ‚gotischen‘ Traditionen“ der Architekturgeschichtsschreibung der „sogenannten ‚Deutschen Renaissance‘“ löst. HIPPE, Aristotelische Politik (wie Anm. 97) S. 94. Umso mehr im Kontext der Astwerkformen bietet sich hier die Dürersche Bezeichnung der *widererwaxung* an. Vgl. zum Begriff BELLOT, Christoph: ‚Auf welsche art der zeit gar new erfunden‘. Zur Augsburger Fuggerkapelle, in: *Humanismus und Renaissance in Augsburg. Kulturgeschichte einer Stadt zwischen Spätmittelalter und Dreißigjährigem Krieg*, hg. von Michael GERNOT, Berlin u.a. 2010, S. 445–490, hier S. 445; oder MÜLLER, Jürgen: Italienverehrung als Italienverachtung. Hans Sebald Behams Jungbrunnen von 1536 und die italienische Kunst der Renaissance, in: *Bild-Geschichte. Festschrift für Horst Bredekamp*, hg. von Philine HELAS und Maren POLTE, Berlin 2007, S. 309–318, hier S. 316; zuletzt GRUBMÜLLER, Klaus: *Widererwaxung. Anmerkungen zur sprachgeschichtlichen Bedeutung des deutschen Humanismus*, in: *Humanistische Antikenübersetzung und Frühneuzeitliche Poetik (1450–1620)*, hg. von Regina TOEPFER, Johannes Klaus KIPF und Jörg ROBERT, Berlin u.a. 2017, S. 57–72.

Georg dem Reichen als Ausgangspunkt der Arbeit die These aufstellen, dass es sich dabei um eine bisher verkannte und zugleich frühe Manifestation dieser Entwicklung und damit der (sogenannten) Renaissance handelt. Dies entspricht einer in der aktuellen Forschung zu beobachtenden Tendenz, zuletzt thematisiert mit der Tagung ‚Romanesque Renaissance. Early medieval architecture as a source for new all’antica architecture in the 15th and 16th centuries‘ des Istituto Universitario Olandese di Storia dell’Arte vom 22. bis 23. September 2017 in Florenz¹⁰⁴, wo sich zeigte, dass es sich um ein in ganz Europa verbreitetes Phänomen mit entsprechender Tragweite handelt, das jedoch bisher nicht als solches wahrgenommen wurde.

Fragestellungen

Was für die Kulturwissenschaft seit Aby Warburgs Abkehr von einer reinen Stilgeschichte bzw. Sehgeschichte zu Gunsten einer Kulturgeschichte im Allgemeinen gilt, ist in der Architekturgeschichte und -theorie im Besonderen von Belang: Durch die Einbeziehung des Entstehungskontexts in die Analyse des betreffenden Bauwerks, Ensembles oder der Gruppe zu vergleichender Bauwerke werden die Thesenfindung, deren Plausibilität und Aussagekraft greifbarer, es wird ein Anknüpfen an verwandte Wissenschaften oder Fachbereiche ermöglicht. (Weitergedacht stellt Interdisziplinarität nicht nur eine Möglichkeit zur Vervielfältigung methodischer Ansätze und damit Ergebnisse dar, sondern einen eigenen Wertmaßstab für kunst- bzw. kulturhistorische/s Arbeiten.) Diese Stärke eines komplexen kunsthistorischen Ansatzes kann jedoch auch gleichsam als Pflicht interpretiert werden, die beschriebenen Vorteile im Sinne „eine[r] der grundlegenden Aufgaben einer historisch und am Objekt orientierten Kunstgeschichte, sich mit den intermediären Kontexten historischer Architektur zu beschäftigen“¹⁰⁵, für die Weiterentwicklung der Architekturgeschichte und -theorie zu nutzen.

Die Ausrichtung im Sinne des ‚Cultural‘ und im Besonderen des ‚Spatial Turn‘, sowie der Erforschung der materiellen Kultur als Teilgebiet der Kulturwissenschaften¹⁰⁶ soll in der Dissertation vertieft werden, so dass aus der Kombination der einzelnen Forschungsbereiche idealerweise neue, weiterführende (interdisziplinäre) Anwendungsformen generiert werden. Dazu bietet sich eine Verbindung mit raum- und architektur-

104 Ankündigung und Programm online unter: www.niki-florence.org/wp-content/uploads/2017/05/Romanesque-Renaissance.pdf [15.10.2017]. Besonders die Ausführungen von HOPPE, Translating the Past (wie Anm. 60), werden für die weitere Ausarbeitung der Dissertation von Bedeutung sein.

105 Aus der Tagungsankündigung ‚Intermediale Kontexte – Architektur und Ausstattung‘ (Greifswald, 12–15.10.16), in: ArtHist.net, 26.9.2016, online unter <https://arthist.net/archive/13807> [15.10.2017].

106 Die Literatur zum Thema materielle Kultur bzw. ‚Cultural Turn‘ tendiert mittlerweile ins Unübersichtbare, grundlegend ist etwa zu nennen: HAHN, Hans-Peter: Materielle Kultur. Eine Einführung, Berlin 2005; mit ausgeprägterem Architekturbezug DERS.: Gibt es eine soziale Logik des Raumes? Zur kritischen Revision eines Strukturparadigmas, in: Der gebaute Raum: Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften, hg. von Peter TREBSCHKE, Münster 2010 (Tübinger Archäologische Taschenbücher, 7), S. 107–122. Zum ‚Spatial Turn‘ ist noch immer grundlegend: Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, hg. von Jörg DÖRING und Tristan THIELMANN, Bielefeld 2008. Die Beständigkeit der von Fragen materieller Kultur ausgehenden Faszination sowie deren Aktualität, gerade auch für den Untersuchungsraum, zeigte sich jüngst bei GRUBER, Elisabeth, LUTTER, Christina, SCHMITT, Oliver Jens: Kulturgeschichte der Überlieferung im Mittelalter. Quellen und Methoden zur Geschichte Mittel- und Südosteuropas, Köln u.a. 2017.

soziologischen Ansätzen¹⁰⁷ an: Hier werden aktuell neue Fragestellungen entwickelt, die auch für die vorliegende Arbeit vielversprechend erscheinen. Nach dem ‚top down‘-Konzept, wonach „jede Ordnung des gebauten Raumes immer auch auf bestimmte Vorstellungen von sozialen Strukturen oder Hierarchien innerhalb einer Gesellschaft“ verweist, lässt sich zum Beispiel fragen: „Wie genau stehen Raum- und Machtverhältnisse miteinander in Beziehung? Wie lässt sich dies im archäologischen oder (kunst- und bau)historischen Befund ablesen und welche Aussagen können somit über die jeweiligen soziokulturellen Formationen getroffen werden?“¹⁰⁸

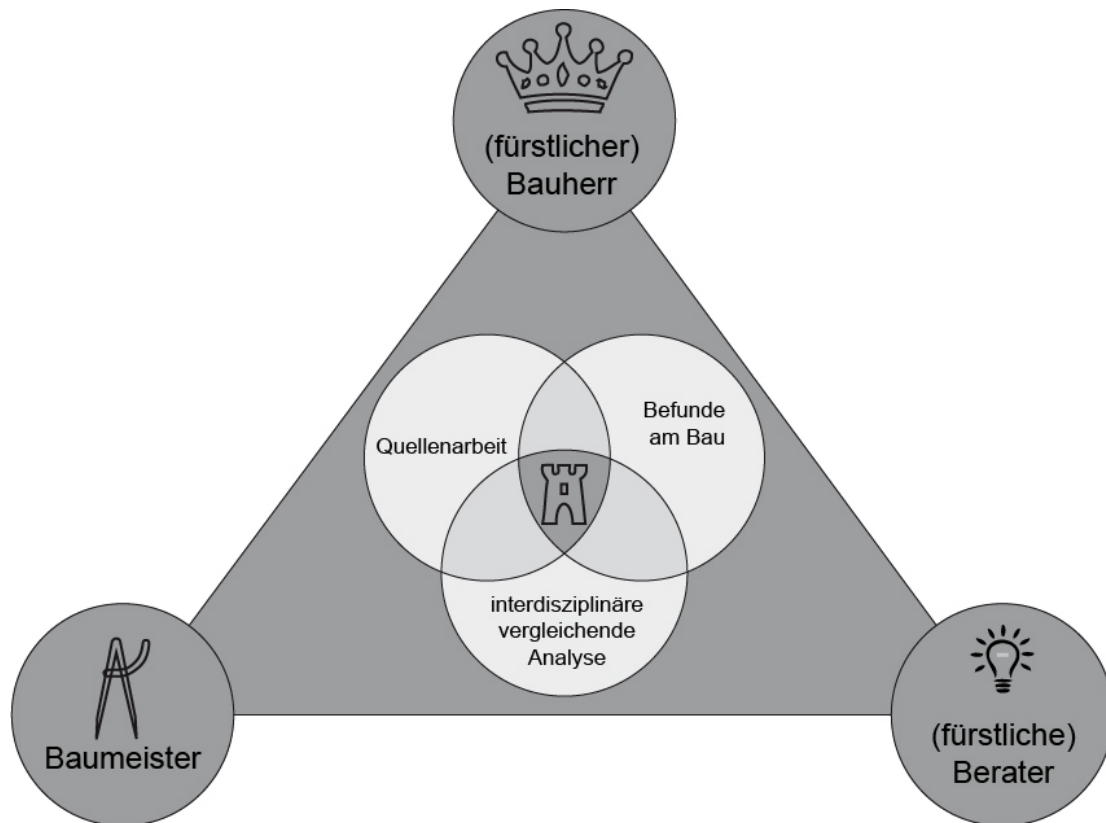


Abb. 13: Schematische Darstellung der Arbeitsbereiche (© Verfasserin)

Die Anwendung architektursoziologischer Ansätze liegt bei historischen Bauten besonders nahe, denn sie sind gewissermaßen begehbbare Geschichte. Versteht man Architektur in diesem Zusammenhang als Medium, wie es Delitz vorschlägt, lässt sich in

107 Zur Raumsoziologie vgl. LÖW, Martina: Raumsoziologie, Frankfurt a.M. 2001; weniger ‚entmaterialisiert‘ und speziell für das Thema Architektursoziologie relevant: SCHÄFERS, Bernd: Architektursoziologie. Grundlagen, Epochen, Themen, Wiesbaden 2003; und v.a. die Schriften von Heike DELITZ: DIES., FISCHER, Joachim: Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie, Bielefeld 2009; DIES.: Architektursoziologie, Bielefeld 2009; DIES.: Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen, Frankfurt a.M. 2010.

108 Aus dem Call for Participation des Workshops ‚Theory in Practice. Altertumswissenschaften & Architektursoziologie im Dialog – Theorien, Methoden & Chancen‘ vom 23. bis 25. Nov. 2017 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Die Verfasserin sieht der Teilnahme mit Spannung entgegen.

Bezug auf die eingangs herangezogene Vorgehensweise nach dem Vorbild Paravicinis das Ausbauprojekt der Burg Burghausen als Ausgangspunkt der Arbeit erweitert als ein ‚intermediales Gesamtkunstwerk‘ auffassen, womit die Einbeziehung von Kontext, Vergleichsbauten und interdisziplinärer Methodik gleichermaßen abgedeckt werden kann.

Wie bereits die Vorstellung nur der bislang in die Untersuchung aufgenommenen Aspekte zeigt, gilt es, ein vielschichtiges, also mehrdimensionales, dichtes¹⁰⁹ Netz bzw. Netzwerk zu erschließen. Dabei spiegelt sich in dessen Komplexität gleichermaßen auch der Geist der ‚Sattelzeit‘ zwischen dem sogenannten Mittelalter und der Renaissance wider¹¹⁰, was diesen Zeitabschnitt nicht nur als Untersuchungszeitraum, sondern auch hinsichtlich der Zielsetzung und Fragestellung besonders reizvoll macht: Kann ein passendes Darstellungs- bzw. Analyseschema gefunden werden? Sind die Schlüsselbegriffe und die Analyseleitfäden anhand von Personen/Akteuren und Orten in einem Modell zusammenzufassen? Kann dieses weiterführend auch auf andere Zusammenhänge angewandt werden? Eine Herausforderung in der Zielsetzung der Arbeit wird nicht nur das Nachvollziehen, sondern auch das Zusammenführen der ‚Erzählstränge‘ sein, so dass durch das Aufdecken und Entschlüsseln komplexerer Zusammenhänge und deren Darstellung der Erkenntnisgewinn über die bloße Wiedergabe hinaus reichen kann – im Sinne der eingangs erwähnten Summe des Ganzen.

109 Vgl. GEERTZ, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M 1987.

110 Zurückgehend auf Koselleck steht der Begriff ursprünglich für die Zeit zwischen ca. 1750 und 1850. In der Einleitung zu den ‚Geschichtlichen Grundbegriffen‘ macht er diesen Übergang auch am Wandel der Sprache fest, in diesem Fall an dem von ihm seit der Mitte des 18. Jh.s beobachteten Paradigmenwechsel klassischer sprachlicher Topoi: ‚Alte‘ Wörter erhalten neue Sinngehalte, die bis heute Gültigkeit haben und deren Konnotationen vertraut sind. Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1, hg. von Reinhart KOSELLECK, Otto BRUNNER und Werner CONZE, Stuttgart 1972, S. 8–27. Überträgt man diese Argumentation, ist der Begriff Sattelzeit auch für das sogenannte Spätmittelalter anwendbar, denn in eben dieser Zeit beginnt die Begriffsgeschichte mit der Verbreitung der Bezeichnung des ‚medium aevum‘ im Zuge des sich entwickelnden (frühen) Humanismus, d.h. mit regionalen Unterschieden ab dem 14. Jh. Vgl. OEXLE, Gerhard Otto: Die Gegenwart des Mittelalters, Berlin 2013 (Das mittelalterliche Jahrtausend, 1), S. 1: „Sodann ist hier [...] von jenem Mittelalter zu sprechen, das mit dem von den Humanisten des 14. und 15. Jahrhunderts erfundenen Begriff des ‚Mittelalters‘ verknüpft ist, ein Begriff, der – obwohl längst triftige Einwände gegen ihn erhoben worden sind – sich nach wie vor behauptet [...]“. Das Entstehen des Mittelalterbegriffs an sich impliziert somit bereits die „Erfahrung historischer Distanz“ (Formulierung nach MÜLLER, Jan-Dirk: Rezension zu: STROHSCHNEIDER, Peter: Ritterromantische Vorsepiele im ausgehenden Mittelalter. Studien zu einer funktionsgeschichtlichen Textinterpretation der Mörin Hermanns von Sachsenheim sowie Fueters Persibein und Maximilians I. Theuerdank Frankfurt a.M. u.a. 1986, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 14 [1989] S. 87–92), sozusagen den Blick von außen, was wiederum bedeutet, dass der Beginn der dem Betrachteten nachfolgenden ‚neuen‘ Zeit spätestens im Moment der Begriffsfindung anzusetzen ist: „Mit dem neuen Begriff zeigt sich ein neuer Sachverhalt“ (KOSELLECK, Reinhart: Preußen zwischen Reform und Revolution. Allgemeines Landrecht, Verwaltung und soziale Bewegung von 1791 bis 1848, 2. Aufl., Stuttgart 1975, S. 55). So liegt also bereits in der Begriffsgeschichte selbst ein Hinweis darauf, die gängigen Epochengrenzen, -übergänge und -zuordnungen von Mittelalter/Spätmittelalter/Renaissance/Früher Neuzeit zu überdenken sowie fallspezifisch und kritisch anzuwenden.



MITTEILUNGEN DER RESIDENZEN-KOMMISSION

DER

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN

NEUE FOLGE
STADT UND HOF

JAHRGANG 6 (2017)

MITTEILUNGEN DER RESIDENZEN-KOMMISSION
DER
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN

NEUE FOLGE
STADT UND HOF

JAHRGANG 6 (2017)

PROJEKT „RESIDENZSTÄDTE IM ALTEN REICH (1300–1800)“

ARBEITSSTELLE KIEL

ISSN 0941-0937

Herstellung:
Fotosatz Nord
Wittland 8a – D-24109 Kiel

Aufl. 850

Titelvignette:
Mainz, Vogelschauplan (Ausschnitt), Kupferstich 1572
Georg Braun, Franz Hogenberg, Civitates orbis terrarum, Köln 1572
© 2003 The Yorck Project

INHALT

Vorwort	11
Aus der Arbeit der Kommission	13
Projektvorstellungen	17
Das Forschungszentrum Höfe und Residenzen im Mittelalter. Ein ‚böhmisches‘ Thema im europäischen Kontext, von Dana Dvořáková-Malá, Prag	17
Inschriften in Residenzorten. Einige Schlaglichter aus der Arbeit der Akademie-Kommission „Die Deutschen Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit“, von Jörg H. Lampe, Göttingen	27
Visuelle Kultur der Herrscherrepräsentation in Städten des habsburgischen Reichs – von Ferdinand I. bis Josef I. (1526–1711), von Herbert Karner und Veronika Decker, Wien	41
Haus und Straßenraum. Konstruktion und Repräsentation von Sicherheit in der Stadt, von Marie Scheckenbach und Katharina Krause, Marburg	57
Dissertationsprojekte	69
Mittelalterliche Rathäuser in Franken. Geschichte, Erscheinung und Nutzung, von Johannes R. Jänchen, Bamberg	69
Fürstliche Bauprojekte als Manifestationen neuer Herrschaftskonzeptionen im 15. und frühen 16. Jahrhundert. Untersucht an der herzoglichen Residenz zu Burghausen und Ansitzen im Inn-Donau-Raum, von Magdalena März, Ramerberg / Zellerreit	77
Mobilität und Transfer zwischen Paris und Dresden in der augusteischen Epoche, von Christian Gründig, Paris	117
Der Wiener Hofarchitekt Johann Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg (1733–1816), von Anna Mader-Kratky, Wien	125
Habilitationsprojekte	137
Kleinstädtische Eliten zwischen sozialer Zugehörigkeit, <i>bonum commune</i> und Repräsentation (1400–1500), von Elisabeth Gruber, Krems	137
Das Forum – nur eine Idee? Versuch einer Problemgeschichte aus kunst- und architekturhistorischer Perspektive, von Brigitte Sölch, Florenz/Berlin	147

Die Macht der Diener. Hausdienerschaft in hofadligen Haushalten (Preußen und Sachsen, 16.–18. Jahrhundert), von Sebastian Kühn, Hannover	159
Tagungsbericht	171
Die Stadt im Schatten des Hofes? Bürgerlich-kommunale Repräsentation in Residenzstädten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, Mainz, 14.–16. September 2017, von Peter Heinrich Jahn, Dresden, und Joachim Forderer, Mainz	171
Kolloquien, Vorträge, Ausstellungen, Jubiläen	181
Buchbesprechungen	183
BARBER, Richard: <i>The Prince in Splendour. Court Festivals of Medieval Europe</i> , London 2017, von Werner Paravicini, Kiel	183
CONTAMINE, Philippe: <i>Charles VII. Une vie, une politique</i> , Paris 2017, von Werner Paravicini, Kiel	185
<i>Handel, Händler und Märkte in Bamberg. Akteure, Strukturen und Entwicklungen in einer vormodernen Residenzstadt (1300–1800)</i> , hg. von Mark HÄBERLEIN und Michaela SCHMÖLZ-HÄBERLEIN, Würzburg 2015 (Stadt und Region in der Vormoderne, 3; Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bamberg, 21), von Ulf Christian Ewert, München	189
HOROWSKI, Leonhard: <i>Das Europa der Könige. Macht und Spiel an den Höfen des 17. und 18. Jahrhunderts</i> , Reinbek bei Hamburg 2017, von Werner Paravicini, Kiel	192
<i>Kunstmärkte zwischen Stadt und Hof. Prozesse der Preisbildung in der europäischen Vormoderne</i> , hg. von Andreas TACKE in Verb. mit Markwart HERZOG, Christof JEGGLE, Birgit MÜNCH und Michael WENZEL, Petersberg 2017, von Renate Prochno, Salzburg	197
MAES, Christine: <i>Adelige Frauen der Renaissance auf der Suche nach Freundschaft und Liebe. Die Töchter Herzog Wilhelms V. von Jülich-Kleve-Berg im Briefwechsel mit Margaretha von der Marck-Arenberg</i> , Goch 2016 (Montanus, 15; Jülicher Forschungen, 10), von Melanie Greinert, Kiel	200
MAIER, Markus Josef: <i>Würzburg zur Zeit des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn (1570–1617). Neue Beiträge zu Baugeschichte und Stadtbild</i> , Würzburg 2016 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, 20), von Margit Fuchs, Bamberg	201

<i>Schloss Heidecksburg. Die Residenz der Grafen und Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt von den Anfängen bis zur Gegenwart</i> , hg. von Lutz UNBEHAUN, Rudolstadt 2016, von Harm von Seggern, Kiel	203
SCHULZE, Sebastian: <i>Mitteldeutsche Bildhauer der Renaissance und des Frühbarock</i> , Regensburg 2014, von Sascha Winter, Mainz	206
<i>Speyer als Hauptstadt des Reiches. Politik und Justiz zwischen Reich und Territorium im 16. und 17. Jahrhundert</i> , hg. von Anette BAUMANN und Joachim KEMPER, Berlin 2016 (Bibliothek Altes Reich, 20), von Oliver Volckart, London	209
<i>Die Stadt im Raum. Vorstellungen, Entwürfe und Gestaltungen</i> , hg. von Karsten Igel und Thomas LAU, Köln u.a. 2013 (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen, 89), von Hauke Horn, Mainz	211
STARZYŃSKI, Marcin: <i>Das mittelalterliche Krakau. Der Stadtrat im Herrschaftsgefüge der polnischen Metropole</i> . Aus dem Poln. übers. von Christian PRÜFER und Kai WITZLACK-MAKAREVICH, Köln u.a. 2015 (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen, 92), von Johannes Götz, Berlin	214
WIDDER, Ellen: <i>Kanzler und Kanzleien im Spätmittelalter. Eine Histoire croisée fürstlicher Administration im Südwesten des Reiches</i> , Stuttgart 2016 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen, 204), von Werner Paravicini, Kiel	216
<i>Württembergische Städte im späten Mittelalter. Herrschaft, Wirtschaft und Kultur im Vergleich</i> , hg. von Sigrid HIRBODIAN und Peter RÜCKERT, Ostfildern 2016 (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, 26), von Hans Ammerich, Neustadt-Mußbach	219
Neuerscheinungen	223
Burg – Schloß – Residenz. Beobachtungen zum strukturellen Verhältnis aus historischer und kunsthistorischer Perspektive, Bruchsal, 25.–27.11.1988. Redaktion Lisa LEIBER, Kiel 2017 (Mitteilungen der Residenzen-Kommission. Neue Folge: Stadt und Hof. Sonderheft)	239
Leitungskommission und Arbeitsstelle	